

Mehr Wiesel – weniger Mäuse





Impressum

milan

Mitteilungsblatt BirdLife Aargau
Erscheint 4x pro Jahr
Auflage: 2500 Exemplare



Herausgeber:

BirdLife Aargau
Pfrundweg 14, 5000 Aarau
PC 50-99-3

BirdLife Aargau-Präsidium:

Dr. Luc Van Loon
Mattenweg 64, 5314 Kleindöttingen
Telefon 056 245 61 18
luc.vanloon@birdlife-ag.ch

Redaktion:

Christine Huovinen
Hofstrasse 19, 7270 Davos Platz
Telefon 081 413 52 38
christine.huovinen@birdlife-ag.ch

Satz, Gestaltung, Produktion:

René Berner
Sandmeierweg 5, 5706 Boniswil
Telefon 062 777 20 86
reneberner@yahoo.de

Druck:

Effingerhof AG
Druck – Verlag – Neue Medien
Storchengasse 15, 5201 Brugg AG
Telefon 056 460 77 77

Papier:

Cocoon Preprint/Offsetpapier, Recycling,
weiss, matt, 80 gm² (hergestellt aus 100%
entfärbtem Altpapier, ausgezeichnet mit dem
EU-Ecolabel, ist FSC-zertifiziert und 100%
FSC-Recycling)

Geschäftsstelle:

BirdLife Aargau –
Natur- und Vogelschutz
Kathrin Hochuli
Pfrundweg 14, 5000 Aarau
Telefon 062 844 06 03
www.birdlife-ag.ch, info@birdlife-ag.ch

Telefonische Ansprechzeiten:

Mo, Di, Do, von 08.00–12.00 Uhr

Adressänderungen:

Bitte direkt BirdLife Aargau melden. Danke.

Nachdruck mit Quellenangaben erwünscht,
Beleg an die Redaktion

Redaktions- und Inserateschluss:

Nr. 1_2015: 31. Dezember 2014

Titelbild: Mauswiesel, Foto: Adrian Wullschlegler

Liebe Leserin, lieber Leser,

wir alle freuen uns über schöne Erlebnisse draussen in der Natur, besonders beim Beobachten unserer Vogelwelt. Der erste Gesang einer Amsel im Frühling, ein Greifvogel hoch in der Luft oder die Bestimmung der Wintergäste am Klingnauer Stausee geben uns ein gutes Gefühl und ermuntern uns immer wieder, uns für den Schutz unserer Umwelt und der Lebensräume der einheimischen Tierarten einzusetzen. Dies tun wir in der Regel unter dem Blickwinkel des grossen Ganzen für eine Art oder eine Lebensgemeinschaft.

Es gibt aber immer wieder Momente, in denen ein Vogel zu einem ganz speziellen Individuum wird. Dann nämlich, wenn eine Katze eine Wasserralle bringt, ein Mauersegler zu früh aus dem Nest fällt oder ein Mäusebussard nach einer Kollision mit einem Auto neben der Strasse liegt. Dann wird dieser Vogel zu einem Einzelschicksal, das uns berührt. Wir wollen helfen, diesen einen Vogel zu retten, ihn am Leben zu erhalten. Sicher können wir mit der Rettung eines einzelnen Individuums nur in den seltensten Fällen etwas zur Arterhaltung beitragen, vor allem, weil diese Tiere meistens zu den häufigen Arten gehören. Trotzdem möchten wir ihnen eine Chance geben oder zumindest einen schnellen, schmerzlosen Tod ermöglichen.

Als Anlaufstellen für solche Fälle bestehen im Aargau vier Pflegestationen mit einer Bewilligung des Veterinäramtes, die sich um diese Tiere kümmern. Sie werden von BirdLife Aargau unterstützt und sind seit 2012 in der Arbeitsgruppe Vogelpflege organisiert. Alle Mitarbeiter setzen sich ehrenamtlich und mit grossem Engagement für ihre Pfleglinge ein. Das Ziel unserer Arbeitsgruppe ist es, die Pflegestationen untereinander, aber auch mit den Tierärzten zu vernetzen und die Fachkompetenz zu fördern. Sei dies mit interner Weiterbildung, aber auch mit unserem neuen Grundkurs in Wildvogelpflege, damit wir weitere, ausgebildete Mitarbeiter für die Pflegestationen gewinnen können.

Die verletzten und geschwächten Vögel sind nicht nur Tiere, die unsere Hilfe brauchen. Sie sind auch Sympathieträger und berühren die Menschen persönlich. Auf eine Amsel mehr oder weniger mag es nicht ankommen. Aber eine verletzte Amsel wird zur Botschafterin für unsere zentralen Anliegen wie Umweltschutz und Schutz der Lebensräume mit ihren Arten und verdient nicht zuletzt auch deshalb unsere Hilfe.

Ich wünsche Ihnen besinnliche Festtage und viele schöne Winterbeobachtungen.



Foto: Marcel Hartmeier

Gertrud Hartmeier

Vorstand BirdLife Aargau, AG Vogelpflege



Inhaltsverzeichnis

6 Hochlandrinder pflegen artenreichen Lebensraum

Letzten August fand eine Exkursion ins Gebiet «Honderen» ob Zeihen statt.



Foto: Claudia Müller



Foto: René Berner

22 Arten ohne Grenzen

Mit seinem Wurzelgeflecht macht uns der Essigbaum das Leben sauer.



Turteltaube

Foto: Beat Ruegger

30 Brutvogelatlas 2013–2016: Eine Zwischenbilanz

Nach der Hälfte der Kartierzeit gibt es bei den Brutvögeln im Aargau bereits Gewinner und Verlierer.

Editorial, Impressum	2
Inhaltsverzeichnis	3

BirdLife Aargau:

– Aus dem Vorstand	4
– Richtplananpassung: Zersiedelung wirksam stoppen	4
– Einfluss nehmen über den Tod hinaus Zum Beispiel das Legat Wohlen	5
– Hochlandrinder pflegen artenreichen Lebensraum	6

Kanton Aargau:

– Renaturierung Flachmoor Ägelmoos	8
– Advent, Advent, das Licht im Trend: Mit Folgen für Mensch und Umwelt	11

SVS / BirdLife Schweiz:

– Steinkauz mit Bestandsrekord	14
– Biodiversität vor der Haustür: Nisthilfen und blumenreiche Wiesen	14
– BirdLife-Madagaskar-Projekt auf gutem Weg	15

Aktuell:

– Schwerpunktthema: AP 14–17: Was können Sie als Vereinsmitglied tun?	16
– Fotografen gesucht	20
– Nachruf Hans Brüngger	20
– Die Reaktivierung eines Naturvereins in Herznach-Ueken	21
– Arten ohne Grenzen: Zum Beispiel der Essigbaum	22
– Wiesel und Co. fördern	24
– Eine Waldohreule als Siegerin	27
– Waldkäuze auswildern	28
– Brutvogelatlas 2013–2016, auch im Aargau auf gutem Weg	30
– Mauersegler in Wegenstetten: Von der Notunterkunft zur Luxusvilla	35
– Ausstellung rund um die Naturschutzgebiete von Oftringen	36
– Im Wald – Familientag des NVVU Unterkulm	37

Veranstaltungen, Verschiedenes:

– Veranstaltungen und Kurse	38
– Leserwettbewerb	39
– Jahresprogramm BirdLife Aargau	40



Verbandsaktivitäten von BirdLife Aargau

19. Aug.: Vorstandssitzung. BirdLife Aargau hat die Möglichkeit, in Asp Land zu kaufen. Zudem wird BirdLife ein Projekt für Aufwertungen in Rebbergen im unteren Aaretal finanziell unterstützen. Stellungnahme zum Heliport Holziken, der in einer Landschaft von kantonaler Bedeutung liegt.

21. Aug.: Wiederbelebung der Sektion Herznach-Ueken. BirdLife Aargau freut sich über den Zuwachs. Luc Van Loon besuchte die erste GV nach 29 Jahren und wünschte dem Naturverein Herznach-Ueken alles Gute.

30. Aug.: SVS-Präsidentenkonferenz. Kathrin Hochuli vertritt BirdLife Aargau. Die

neue Kampagne «Biodiversität vor der Haustüre» für die Jahre 2015–2019 wird vorgestellt. SVS/BirdLife Schweiz plant auf 2018 eine Mitgliederbeitragserhöhung.

15. Sept.: Sitzung mit Abteilung Wald. Endlich kann in Rheinfelden ein Eichenwaldreservat ausgeschieden werden. Davon profitiert auch der Mittelspecht.

23. Sept.: Vorstandssitzung. Der Kanton verkauft den Juraweidhof mit Restaurant in Biberstein. In der Ausschreibung wird der hohe ökologische Wert auf 1/3 der Flächen mit keinem Wort erwähnt. BirdLife wird sich für den ungeschmälernten Erhalt dieser ökologisch wertvollen Flächen einsetzen.

Im Rechtsfall Suhrepark betreffend Gewässerraumausscheidung haben wir uns mit dem Unternehmer aussergerichtlich geeinigt: Die Gebäude kommen nun weniger nahe an die Suhre zu liegen (vorher 6 Meter, neu 11 bis 13 Meter). BirdLife Aargau hat eine detaillierte Stellungnahme zur Richtplananpassung Siedlungsgebiet verfasst (siehe weiter unten).

25. Sept.: Feldbotanikkurs 2015/16. Drei Wochen nach der Publikation im Milan ist der Kurs bereits ausgebucht; alle 30 Plätze sind besetzt. BirdLife Aargau freut sich über das grosse Interesse an seinen Ausbildungen.

Richtplananpassung: Zersiedelung wirksam stoppen

Es ist begrüssenswert, dass nun auch der Aargau das Siedlungsgebiet auf 15 Jahre festlegen und nicht mehr jedem Wunsch von Gemeinden nach Einzonungen stattgeben will. Um die fortschreitende Zersiedelung aufzuhalten, fordert BirdLife Aargau in seiner Stellungnahme jedoch mehrere Anpassungen beim Richtplan Siedlungsgebiet.

Das heutige Siedlungsgebiet reicht, um alle bis 2040 zu erwartenden, zusätzlichen Einwohner aufzunehmen. Neue Bauzonen sollen deshalb mit Auszonungen in der Peripherie kompensiert werden und Einzonungen nur noch unter klaren Auflagen möglich sein. Wohnschwerpunkte gehören in Kernstädte und urbane Entwicklungsräume, nicht in ländliche Entwicklungsachsen.

Konkrete Anträge von BirdLife Aargau:

- Das Siedlungsgebiet soll auf dem heutigen Stand von insgesamt 21 260 ha festgesetzt werden. Die vorhandenen Bauzonen reichen, um alle Personen bis 2040 aufzunehmen. Sie liegen jedoch oft am falschen Ort. Die Erweiterungen des Siedlungsgebietes im Richtplan von 163 Hektaren

sowie die zusätzlichen 148 Hektaren, welche nicht im Richtplan als Siedlungsgebiet festgesetzt werden, müssen daher vollständig durch Auszonungen in der Peripherie kompensiert werden.

- Grundsatz Verdichtung vor Einzonung: Gemeinden sollen die Bauzonen erst erweitern können, wenn die vorgegebene Dichte für das überbaute Gebiet erreicht ist. Nur so wird sichergestellt, dass die innere Verdichtung gefördert und auch umgesetzt wird.

- Die Bevölkerungsprognose für 2040 muss nach unten korrigiert werden. Es ist das mittlere Szenario des Bundes mit 737 960 Personen zu wählen. Die hohe Prognose des Kantons von 816 000 Personen ist eine «selbsterfüllende Prophezeiung», denn viel freies Bauland zieht automatisch mehr Neuzuzüger an.

- Wohnschwerpunkte (WSP) dürfen nur in Kernstädten, urbanen Entwicklungsräumen und ländlichen Zentren festgesetzt werden. BirdLife wehrt sich dagegen, dass mit WSP in ländlichen Entwicklungsachsen die Zersiedelung in der Peripherie gefördert wird. Die WSP sind mit einer Gestaltungsplanpflicht zu belegen, mit Auflagen zur er-



Um die Zersiedelung wirksam zu stoppen, fordert BirdLife Aargau verschiedene Anpassungen beim Richtplan Siedlungsgebiet. Foto: zVg

neuerbaren Energieversorgung, zur umweltfreundlichen Mobilität, zu naturnaher Umgebungsgestaltung wie auch zur ökologischen Vernetzung.

- Die Siedlungsbegrenzungslinien müssen gleichzeitig mit der Richtplananpassung Siedlungsgebiet festgesetzt werden. Ansonsten besteht die Gefahr, dass WSP und weitere Siedlungserweiterungen in ungeeignete und ökologisch sensible Gebiete zu liegen kommen.

- Die Mindestdichten in ländlichen Zentren, Entwicklungsräumen und Entwicklungsräumen sollen erhöht werden, dass diese wie in den Kernstädten und urbanen Entwicklungsräumen dem 90%-Dezil entsprechen.

Kathrin Hochuli,
Geschäftsführerin BirdLife Aargau



Einfluss nehmen – über den Tod hinaus Zum Beispiel das Legat Wohlen

Wir leben in einer Zeit, in der die Menschen durchschnittlich älter werden als noch vor 20 Jahren. Dies bringt es mit sich, dass die Nachkommen von Verstorbenen in der Regel selber schon erwachsen sind, oft eigene Kinder haben und beruflich erfolgreich im Leben stehen. Ihre Abhängigkeit von finanziellen Hinterlassenschaften ist klein. Erblasser überlegen sich daher immer häufiger, das Geld nicht an Verwandte, sondern an Hilfsorganisationen zu spenden. Auf diese Weise können sie selber direkt beeinflussen, was mit ihrem Vermögen geschieht. Sie können sicherstellen, dass ein Lebenswerk fortgeführt wird. Oder eine Organisation, zu der sie zu Lebzeiten eine hohe Verbundenheit hatten, über den eigenen Tod hinaus unterstützen.

Im Jahre 2002 vererbte Katharina Kuhn-Wank dem Verband BirdLife Aargau einen Hausanteil in Wohlen. Der Verstorbenen lag der Naturschutz am Herzen. Sie verfügte, dass verschiedene Organisationen gemeinsam das Haus bekommen sollten. Die Liegenschaft wurde verkauft. Der Testatorin war es wichtig, keine Einschränkungen auszusprechen, wie das Geld verwendet werden soll. So kann, wenn nötig, damit auch Verwaltungstätigkeit finanziert werden. Mit seinem Anteil am Erlös finanziert BirdLife Aargau seither ausgesuchte Projekte. Je Fr. 30 000.– flossen in Renaturierungsprojekte und Projekte für Bildung und

Information. So entstand in Rheinfelden eine Uferschwalbenwand, und ein massgeblicher Betrag half mit, einen Teilabschnitt der Bünz zu renaturieren. Mit dem Biofotoquiz beteiligt sich BirdLife Aargau neben dem Naturama und anderen Organisationen am Aufbau und der Verbreitung einer Bilddatenbank. Diese ist über das Internet zugänglich und ermöglicht das Trainieren oder Nachschlagen von Wissen aus verschiedenen Bereichen der Biologie. Je Fr. 5000.– flossen in die Vogelpflege und in vogelkundliche Forschung am Klingnauer Stausee. Rund Fr. 15 000.– investierte BirdLife Aargau in den Aufbau der heuti-

gen Geschäftsstelle und gewährleistet so die Professionalität des Verbandes durch adäquate Arbeitsmittel und -bedingungen. BirdLife Aargau führt jedes an den Verband gestiftete Legat in einer separaten Abrechnung, so dass für die Mitglieder und den Vorstand jederzeit nachvollziehbar ist, welcher Nutzen durch die hinterlassenen Werte entsteht. Es steht einem Legatgeber auch frei, im Rahmen seines Testamentes nur kleine Beträge als Vermächtnis zu hinterlassen oder die Beträge an ganz bestimmte Zwecke oder Projekte zu binden. Sobald ein Verband wie BirdLife Aargau als Begünstigter eingesetzt ist, ist die Verwendung im Rahmen des statutarischen Zweckes so oder so sichergestellt. Dafür garantiert im Falle unseres Verbandes letztinstanzlich die kantonale Aufsichtsbehörde. Für Fragen zum Legat Wohlen oder zum Thema allgemein steht Ihnen Kathrin Hochuli, Geschäftsführerin BirdLife Aargau, jederzeit gerne zur Verfügung.

*Ann Walter, Fundraising
und Öffentlichkeitsarbeit BirdLife Aargau*

Renaturierung der Bünz

Foto: Gottfried Hallwyl





Exkursion Zeihen

Hochlandrinder pflegen artenreichen Lebensraum

Am 24. August 2014 fand die Exkursion zum Symposium «Ohne strukturreiche Waldränder keine Waldohreule» statt. Der Förster Rolf Treier führte durch das artenreiche Gebiet «Honderen» ob Zeihen. Seit 2008 weiden dort Hochlandrinder und erhalten einen halboffenen, wertvollen Lebensraum.

Eine schöne Abendstimmung bot Christa Glauser, beim SVS/BirdLife Schweiz für den Naturschutz im Wald zuständig, eine perfekte Bühne für ihr Anliegen: Sie zeigte die Geschichte der Waldweide in der Schweiz und deren ökologischen Wert auf. Wäh-

rend Jahrhunderten liess der Mensch sein Vieh in den Wäldern weiden, die sich dadurch zunehmend lichteten. Da die Bauern die Wälder je länger desto mehr übernutzten, wurde die Waldweide im 19. Jahrhundert jedoch verboten. Heute sind die Wälder viel dichter und dunkler als früher, und die Waldweide ist bewilligungspflichtig. Über die mit Herbstzeitlosen übersäte Weide ging der Rundgang weiter zu einem Teil, der mit Asthaufen, stehengelassenem Totholz und Buschgruppen zusätzlich aufgewertet wurde. Dort stellte Gertrud Hartmeier typische Vogelarten von lichten Wäldern vor: Gartenrotschwanz, Wiedehopf oder Wendehals zum Beispiel, alles

Arten, die bei uns bedroht sind. Auch die Waldohreule, der Grünspecht (er verriet seine Anwesenheit durch Rufe) und die Goldammer nutzen den halboffenen Lebensraum gern. Aus den Wipfeln der Föhren liessen sich die Rufe von Haubenmeise, Schwanzmeise, Garten- und Waldbaumläufer vernehmen. Nebst den Vögeln kommen in aufgelichteten Übergangsbereichen eine ganze Anzahl an seltenen Schmetterlingen und anderen Insekten vor. Im besonnten Totholz hausen zahlreiche Larven von Käferarten.

Beobachtet von einem Hochlandrind gab der engagierte Initiant der Waldweide Honderen, Förster Rolf Treier, anschliessend



Förster Rolf Treier und ein interessiertes Hochlandrind

Einblick in die Entstehung der Waldweide. Er liess im stark zugewachsenen Gebiet vor einigen Jahren zwei Drittel des Baumbestandes fällen. Die magersten, artenreichsten Wiesen werden seither im September gemäht, für weitere, botanisch etwas weniger wertvolle Bereiche erwies sich die Mahd als zu teuer und aufwändig. Als naturnahe Alternative zum Mähen bot sich eine extensive Weide mit Hochlandrindern an. Nach Abklärungen mit der Gemeinde und den Jägern vergab der Kanton die Bewilligung: Seit 2008 grasen vier Kühe mit ihren Kälbern in drei Koppeln in der Hondern. Die Koppeln, deren Zäune nur während der Nutzung stehen, werden zwischen



Die strukturreiche Waldweide am Homberghang in Zeihen

Anfang Mai und Herbst ein- bis zweimal Mal beweidet. Die Tiere erhalten zusätzlich nur Wasser und Salz. Neben der Beweidung ist in der Hondern nur wenig Pflege nötig: Es gilt, Stockausschläge zu entfernen, Brombeeren einzudämmen und, falls nötig, Buschgruppen klein zu halten. Wichtig ist die gute Betreuung der Kühe mit täglichen Kontrollen. Mittlerweile ist die Herde auf sieben Kühe angewachsen.

Zum Abschluss der Exkursion bewunderten die Teilnehmenden bei schönstem Sonnen-

untergang die Rinder, diskutierten ange-regt Fragen zur Wirtschaftlichkeit und zum Umfeld für die Forstbetriebe und genossen den von BirdLife Aargau offerierten Speckzopf und Chlöpfmost. Ein herzlicher Dank an die Exkursionsleitenden für die spannende Führung! Ähnliche Projekte könnten auch in anderen Kantonsteilen wertvollen Lebensraum schaffen.

*Claudia Müller,
Ausbildungskommission BirdLife Aargau*

Christa Glauser vom SVS/BirdLife Schweiz zeigt, wie man den Übergangsbereich zwischen Wald und Kulturland aufwerten kann.

Fotos: Claudia Müller





Mehr Dynamik am Hallwilersee

Renaturierung Flachmoor Ägelmoos

Diesen Herbst wurde am Hallwilersee das Ägelmoos aufgewertet.

Das kleinste der aargauischen Riede um den Hallwilersee soll künftig wieder besser mit dem See verbunden sein.



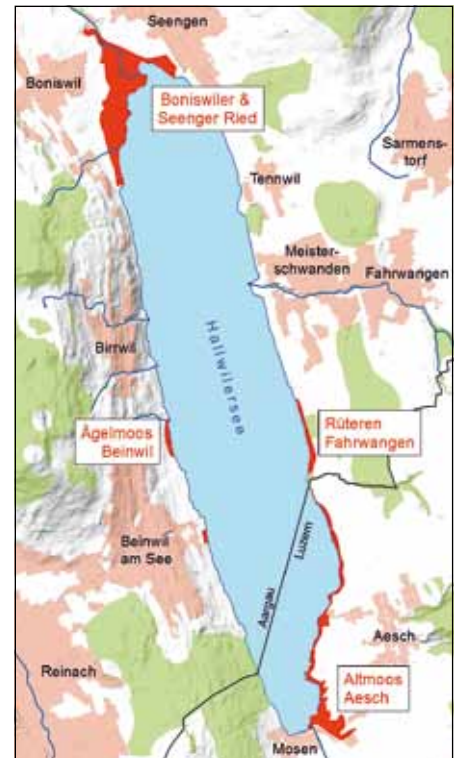


Um den Hallwilersee bilden vier grössere Riedgebiete einen im Schweizer Mittelland bedeutenden Flachmoorverbund. Sie säumen rund einen Viertel der Ufer. Dass diese Feuchtwiesen und -wälder so erhalten und weitgehend unverbaut geblieben sind, ist einerseits den sehr frühen Schutzbemühungen der Anwohner um den See zu verdanken. Andererseits den Grafen von Hallwil, welche sich stets gegen eine Seespiegelabsenkung wehrten, da sonst ihr Wasserschloss im Trockenem gestanden

wäre. Die Rieder am Hallwilersee bieten einer überdurchschnittlich grossen Zahl seltener Pflanzen und Tiere Lebensraum. Das liegt auch daran, dass der Wasserhaushalt noch weitgehend intakt ist. Im Gegensatz dazu sind viele Moore in der Schweiz am Austrocknen, da die Wasserzufuhr wegen Drainagen oder Grundwasserspiegelabsenkungen unterbunden ist. Das Ägelmoos in Beinwil ist das kleinste Flachmoor-Schutzgebiet am Hallwilersee. Es ist 500 m lang und rund 50 m breit. Am Übergang zum See gründet das Moor nur rund 1 m tief. Deshalb konnte der Seeuferweg in den Kriegsjahren – mithilfe von internierten Flüchtlingen – problemlos zwischen Flachmoor und See gebaut werden. Allerdings unterbindet der Wegdamm seither den für die Riedpflanzen wichtigen



Neu führt der Seeuferweg mit einem Holzsteg über das wiederhergestellte Flachufer, wo sich wieder ein Flachmoor (Riedwiese) entwickeln kann. Foto: Urs Meier



Der Hallwilersee mit den vier grössten Flachmoor-gebieten.

Die künftige Riedwiese im südlichen Teil der renaturierten Fläche (im Bild rechts) befindet sich im direkten Einflussbereich vom Seewasser(spiegel). Der Feuchtegrad im nördlichen Teil ist hingegen vom Niederschlag und nur indirekt via Grundwasser vom Seespiegel abhängig. Die beiden Wasserregime bieten den Riedarten unterschiedliche Wasser- und Nährstoffverhältnisse. Dadurch kann eine höhere Diversität seltener und gefährdeter Tier- und Pflanzenarten erwartet werden.

Foto: Urs Meier

Wasseraustausch mit dem See, und die natürlichen Flachwasserzonen verschwanden in diesem Abschnitt.

Dieser besondere – da dynamische – Übergangsbereich zwischen Land und Wasser wird normalerweise von zahlreichen spezialisierten Pflanzen und Tiere bewohnt. Mit dem Ziel, diesen dynamischen Bereich mit seinem natürlichen Wasserhaushalt wiederherzustellen, entfernte die Sektion Natur

und Landschaft deshalb diesen Herbst am südlichen Ende des Ägelmoos 30 m der aus Bollensteinen und Bruchsteinmaterial bestehenden Seeuferverbauungen. Zusätzlich wurden die hinter dem Seeuferweg eingebrachten künstlichen Aufschüttungen aus den 60er-Jahren auf einer Länge von 60 m ausgebaggert und ordnungsgemäss entsorgt. Um die ehemals artenreiche Feuchtwiese wieder herzustellen, wird die

Fläche im nächsten Jahr mit Schnittgut aus dem Boniswiler Ried neu begrünt. Ein Holzsteg führt nun den Seeuferweg über die wiederhergestellte Flachwasserzone. Die Besucher des Naturschutzgebiets erhalten so einen wunderbaren Einblick in den vielfältigen Flachmoor- und Schilfgürtelbereich.

Erik Olbrecht, Projektleiter Abt. Landschaft und Gewässer, Departement BVU

Inserat



VOGELWARTE-REISEN

Vogelkundliche Reisen mit ornithologischer Leitung unter dem Patronat der Schweizerischen Vogelwarte, zum Beispiel:



Algarve – Alentejo

07. bis 14. März 2015

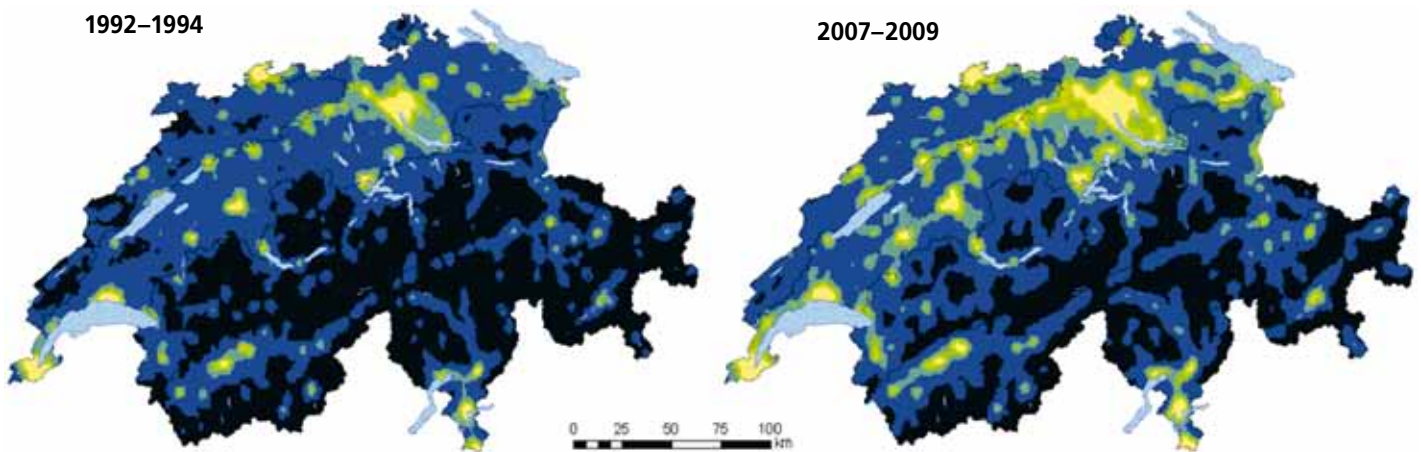
Frühling in den Dehesas der spanischen Extremadura und im Coto Doñana-NP

09. bis 18. April 2015

Den **Jahreskatalog 2015** «Vogelwarte-Reisen» erhalten Sie bei:

ARCATOUR SA, Bahnhofstrasse 28, 6301 Zug
Tel. 041 729 14 20 / Fax 041 729 14 21
arcatour@arcatour.ch / www.arcatour.ch





Entwicklung der Lichtemissionen in der Schweiz in den Jahren 1992–1994 (links) und 2007–2009 (rechts) auf der Basis von Satellitenaufnahmen. Satellitenbilder des Defense Meteorological Satellite Program (DMSP), aufgenommen mit dem Operational Linescan System (OLS), <http://www.ngdc.noaa.gov/dmsp/>

Advent, Advent, das Licht im Trend

Mit Folgen für Mensch und Umwelt

Leuchtend helle Schlösser, Kirchen, Hausfassaden, Plätze, Uferpromenaden – die Nacht wird heute zum Tag! Licht ist selbstverständlich geworden und gilt als Zeichen für Wohlstand und Sicherheit. In den letzten 20 Jahren nahmen künstliche Lichtemissionen schweizweit um 70 Prozent zu, mit negativen Folgen für Mensch, Natur und Umwelt. Wie finden wir zurück zur Normalität, zu einer massvollen, zielgerichteten und zweckmässigen Beleuchtung?

Die Beleuchtung von Gärten liegt im Trend. Nicht unproblematisch für Mensch Natur und Umwelt sind diese Kugellampen, die Licht direkt in den Himmel abstrahlen.

Fotos: zVg



«15, 16...», «da rechts 17...», «da hinter der Kirche 18...» Kennen Sie das? Zur Weihnachtszeit unterwegs mit dem Zug oder Auto machen die mitfahrenden Kinder Jagd auf die beleuchteten Christbäume. Beleuchtung ist heute im Trend. Nicht nur zur Weihnachtszeit werden einzelne Bäumchen beleuchtet. Das ganze Jahr über erstrahlen Schlösser, Gärten, Fassaden und Plätze nachts in taghellem Licht. Für die Kinder wird es heute zunehmend schwieriger, in der Lichterflut einen einzelnen Christbaum überhaupt noch wahrzunehmen. Immer häufiger wird Kunstlicht zur Inszenierung von Häusern oder Gegenständen eingesetzt, womit immer mehr unnötige Lichtemissionen entstehen. Das hat Folgen für Mensch, Natur und Umwelt.

Wenn die Nacht zum Tag wird

Von Lichtverschmutzung besonders betroffen sind Zugvögel und Insekten, die von künstlichen Leuchten regelrecht angelockt werden. Für Zugvögel ist gerade in Herbstnächten der «Lichtdom» einer Stadt, der durch den Nebel zusätzlich verstärkt wird, besonders problematisch. Sie orientieren sich auf dem Zug an den Sternen. Durch das Kunstlicht geblendet, verlieren sie die Orientierung und irren umher, bis sie sich vor Erschöpfung irgendwo niederlassen.



Das können Sie tun

Durch die Beachtung der 5-Punkte-Regel und deren Umsetzung können Sie einen Beitrag zur Eindämmung von Lichtverschmutzung leisten:



Punkt 1: Notwendigkeit?

Zu hinterfragen sind alle Leuchtquellen, die nicht im Zusammenhang mit Sicherheit stehen. Das bedeutet z.B. vermeiden von Doppelbeleuchtungen, Skybeamern, Fassadenbeleuchtung, Reklamen, die nur aus «Gewohnheit» erstellt werden.



Punkt 2: Abschirmen

Ist eine Leuchte nötig, muss der aktive Eingriff in den Aussenraum mit einer sauberen Abschirmung minimiert werden. Licht darf nur dorthin strahlen, wo es einem sinnvollen Beleuchtungszweck dient. Lichtabfall muss ganz eliminiert werden.



Punkt 3: Von oben nach unten

Grundausrichtung ist immer von oben nach unten. Nie seitlich oder sogar von unten nach oben wie zum Beispiel Bodenleuchten und bestimmte Fassadenleuchten.



Punkt 4: Anspruchshaltung

Beleuchtungsstärken und Beleuchtungs-dichten, die von Sicherheitsnormen vorgegeben werden, sind zu erfüllen. Diese Vorgaben sind jedoch nicht unnötig zu überschreiten (so viel wie gefordert, so wenig wie möglich darüber). Alle anderen Beleuchtungsstärken und Beleuchtungs-dichten, die nicht im Zusammenhang mit Sicherheit stehen, sind so gering wie möglich zu halten. Das Reflektieren durch zu stark erhellte Flächen ist zu vermeiden.



Punkt 5: Zeitliche Begrenzung

Jede Leuchte, die nicht brennt, verursacht keine Lichtverschmutzung.

Nichtfunktionale Leuchten (stehen nicht im Zusammenhang mit Sicherheit) sind zwischen 22.00 und 06.00 Uhr auszuschalten. Funktionale Leuchten (stehen im Zusammenhang mit Sicherheit) sind nur solange brennen zu lassen, wie dies aus Sicherheitsgründen notwendig ist. Mit Zeitschalter, Bewegungsmeldern oder ähnlichen Massnahmen sind die Brennzeiten zu optimieren.

Und apropos Sterne: Siedlungsgebiete sind heute so hell, dass nachts nur noch wenige hundert Sterne sichtbar sind, wenn überhaupt. Der nächtliche Sternenhimmel, eine Jahrtausend alte Inspirationsquelle der Menschheit, gerät langsam in Vergessenheit.

Doch die Lichtverschmutzung wirkt sich auch direkt auf unsere Gesundheit aus: Licht bestimmt viele Prozesse des menschlichen Körpers. Der tageszeitliche Wechsel von hell und dunkel beeinflusst z.B. einen Teil der menschlichen Hormonproduktion. Der moderne Mensch hat heute eher zu wenig Licht am Tag und zu viel Licht in der Nacht. Dies kann zu Schlafstörungen und weiteren Krankheiten führen.

Letztlich ist auch der landschaftliche Effekt nicht zu unterschätzen. Insbesondere die Beleuchtung ausserhalb des Baugebiets ist problematisch. Werden dort z.B. Velowege beleuchtet, verschwinden die letzten dunklen Bereiche zwischen den Dörfern.

Zurück zur Normalität

Was es braucht, ist ein Umdenken auf allen Ebenen. Wir sollten den Einsatz von Licht vermehrt hinterfragen. Ziel ist nicht die totale Dunkelheit, sondern der Verzicht auf unnötige Beleuchtung, indem wir Licht nur zu Zeiten und an Orten einsetzen, wo ein dringender Bedarf besteht. Dabei ist zu beachten, dass wir nur die geringstmögliche Gesamtlichtmenge einsetzen und die Leuchten präzise ausrichten und so abschirmen, dass sie nur die benötigte Fläche erhellen.

Das Bundesgesetz über den Umweltschutz (Umweltschutzgesetz, USG) schreibt vor, dass Lichtemissionen gemäss dem Vorsorgeprinzip «so weit zu begrenzen sind, als dies technisch und betrieblich möglich und wirtschaftlich tragbar ist» und zwar unabhängig von der bestehenden Umweltbelastung (Artikel 11, Absatz 2). Die Formulierung lässt viel Interpretationsspielraum offen, womit sie der unnötigen Lichtver-

schmutzung kaum entgegenwirken kann. Die Problematik nimmt zu und hat auch bereits das Bundesgericht erreicht. Gerade mit zwei Fällen wurde es innerhalb weniger Monate konfrontiert: In Möhlin AG war es eine ganzjährige Weihnachtsbeleuchtung mit funkelnden Plastiksternen, Weihnachtsmännern, Lichtgirlanden und beleuchteten Bäumen und Fassaden, in Oberried ZH war es die übermässige Beleuchtung des Bahnhofs, die Anwohner nachts nicht schlafen liess. In beiden Fällen entschied das Bundesgericht, die Beleuchtung nach 22 Uhr entweder ganz oder teilweise abzustellen. Was für eine ordentliche Beleuchtung nicht nötig ist, sei ganz zu beseitigen. Die Weihnachtsbeleuchtung wurde zudem nur zur Weihnachtszeit toleriert.

Schärfere Gesetze könnten einen Beitrag zur Reduktion von Lichtverschmutzung leisten. Sie alleine werden aber nicht ausreichen. Das Mitwirken aller ist gefragt, auch des Kantons Aargau.



Mit gutem Beispiel voran

Licht ist ein interdisziplinäres Thema mit dem sich verschiedene Departemente des Kantons auseinandersetzen. Die Ansprüche an Licht sind dabei teilweise ganz unterschiedlich, sogar gegensätzlich. Um Widersprüchen zu begegnen und gemeinsame Lösungen zu finden, wurde Ende 2013 eine Arbeitsgruppe mit Vertretern aus allen betroffenen Departementen gegründet.

Ein wichtiges Ziel der Arbeitsgruppe ist es, gute Beispiele zu entwickeln und Projekte zu erarbeiten, die aufzeigen, wo Licht vermieden oder gezielt eingesetzt werden kann. Die Ästhetik braucht dabei nicht vergessen zu gehen. Licht darf, wo es sinnvoll ist, auch als Gestaltungselement verwendet werden, wie das Beispiel einer Dorfplatzbeleuchtung in Leutwil AG aufzeigt. Dank der Arbeitsgruppe entstand hier ein erstes Vorzeigeprojekt (siehe nächster Abschnitt). Ein weiteres wichtiges Ziel der Arbeitsgruppe ist die Sensibilisierung der Bevölkerung: Mit Flyern und Ausstellungen möchte sie auf die Problematik aufmerksam ma-

Was ist Lichtverschmutzung?

Lichtverschmutzung ist die künstliche Aufhellung des Nachthimmels und die schädliche oder lästige Auswirkung von Licht auf Mensch, Natur und Umwelt. Das unerwünschte, schädliche Licht verursacht eine Veränderung der Umwelt, die als «Lichtverschmutzung» bezeichnet wird.

chen. An der muba vom 6. bis 15. Februar 2015 beteiligt sich der Kanton an einer Ausstellung zum Thema Licht und Lärm.

Vorzeigebispiel:

Platzbeleuchtung in Leutwil

Aufgrund des schlechten baulichen Zustandes und aus Sicherheitsgründen drängte sich in Leutwil eine Sanierung des an der Kantonsstrasse K 310 gelegenen Dorfplatzes auf. Ziel dieses Umbaus ist einerseits, die Verkehrssituation zu verbessern, andererseits, den Platz so aufzuwerten,

dass ein Begegnungs- und Aufenthaltsplatz für die Gemeinde entstehen kann. Vorschriften sowohl zur Strassen- wie auch zur Platzbeleuchtung müssen bei der Gestaltung eingehalten werden. Da der Ort auch in den Abendstunden attraktiv sein soll, gleichzeitig aber unnötige Lichtemissionen vermieden werden müssen, war ein Beleuchtungskonzept gefragt. Dieser Herausforderung stellte sich die Firma Hefti Hess Martignoni, Aarau, Mitglied des Vereins Dark-Sky Switzerland (DSS), ein Verein, der sich für den bewussten Umgang mit Licht im Einklang mit Mensch und Natur einsetzt.

Das Ergebnis des Konzeptes: Bestehende, freistehende Leuchten auf dem Vorplatz werden entfernt, um die Lichtintensität generell abzusenken und direktes Blenden zu vermeiden. Eine aparte Aufhellung von Stufenkanten inszeniert und hebt den Platz optisch hervor. Das Beleuchtungsniveau ist auf Bodenhöhe, die Leuchten sind entblendet und nach vorne-unten gerichtet. Eine integrierte, nach unten gerichtete Handlaufbeleuchtung grenzt den Platz zusätzlich von der Strasse ab und fasst ihn zugleich ein. Eine im Seitenpfeiler montierte Deckenflutung hellt das Dach der Buswartezone auf. Damit kann auch hier wieder ein direktes Blenden ausgeschlossen werden. Der Platz hat funktionalen Charakter, das Helligkeitsniveau ergibt sich durch das Streulicht der Strassenbeleuchtung, besonders bei der Ein-, und Ausfahrt. Deshalb sind keine weiteren Leuchten vorgesehen. Nachts wird die Platzbeleuchtung allerdings ausgeschaltet. Als Grundausleuchtung bleibt nur die Strassenbeleuchtung. Die Umsetzung ist im Gang. Bald schon wird man sich über den neuen Begegnungsort in Leutwil freuen können.

*Odile Bruggisser,
Abteilung Landschaft und Gewässer*

Der Dorfplatz Leutwil in den Abendstunden. Die dezente und zielgerichtete Beleuchtung trägt zur Vermeidung unnötiger Lichtverschmutzung bei. Nachts wird nur noch die Strasse beleuchtet. Die Platzbeleuchtung wird ausgeschaltet.



Ausführliche Informationen dazu finden Sie in einem Merkblatt des Kantons Solothurn. Es kann unter folgendem Link bezogen werden: http://www.so.ch/fileadmin/internet/bjd/bumaa/pdf/luft/415_ui_02.pdf



Steinkauz mit Bestandsrekord

Beinahe wäre der Steinkauz in der Schweiz ausgestorben. Doch seit dem Tiefpunkt um die Jahrtausendwende verdoppelte sich sein Brutbestand in der Schweiz und erreichte 2014 einen neuen Rekord von 121 Revieren! Das ist das Resultat des langjährigen Engagements des SVS/BirdLife Schweiz und verschiedener Partner aus den fünf Regionen der Schweiz, wo der Steinkauz noch vorkommt oder sich hoffentlich bald wieder ansiedeln wird.

Das Artenförderungsprojekt Steinkauz, an dem auch mehrere Landesorganisationen, Kantonalverbände und Sektionen beteiligt sind, umfasst diverse Massnahmen. Diese zielen darauf hin, potentielle Lebensräume aufzuwerten und mehr sichere Nistplätze zu schaffen. Die Massnahmen werden entsprechend der Erfahrungen der Praktiker vor Ort laufend angepasst.

Der SVS/BirdLife Schweiz kann zudem von den neusten Forschungsergebnissen der Schweizerischen Vogelwarte profitieren. Damit der Steinkauzbestand weiter wachsen kann, müssen der SVS/BirdLife Schweiz und die Partner weiterhin einen grossen Einsatz für den kleinen Kauz leisten.

In der bäuerlichen Bevölkerung galt der Steinkauz mit seinen mysteriösen nächtlichen Rufen als «Totenvogel», bei den alten Griechen war er das Sinnbild der Göttin Athene.

Foto: Hans Glader



Biodiversität vor der Haustür: Nisthilfen und blumenreiche Wiesen



Die Natur wieder mehr in den Siedlungsraum zu bringen, ist das Ziel der neuen Kampagne des SVS/BirdLife Schweiz «Biodiversität vor der Haustür». Bereits diesen Herbst ist die erste Ausgabe der neuen Serie von Praxishilfen Biodiversität erschienen mit vielen Tipps und Bauanleitungen für Nisthilfen für Tiere in Siedlungsraum, Feld, Wald und Gewässer. Nisthilfen können einen wichtigen Beitrag zur Artenförderung leisten, wenn zugleich auch der Lebensraum verbessert wird. Den Schwerpunkt der Kampagne werden 2015 die blumenreichen Wiesen für Wildbienen und Hummeln bilden. Auch dazu erscheint im nächsten März eine attraktive BirdLife-Praxishilfe Biodiversität. Sie soll Naturschutzvereine, Behörden, Firmen und Private anregen, in Anlagen und Gärten magere Standorte mit Blumenwiesen, Ruderalflächen und Kleinstrukturen zu fördern.

Auch gefährdete Vogelarten wie der Wendehals können mit Nisthilfen gefördert werden.

Foto: Hans Rudolf Pauli



BirdLife- Madagaskar-Projekt auf gutem Weg

Vor zwei Jahren widmete der SVS/BirdLife Schweiz seine Herbstaktion dem Waldschutz in Madagaskar. Die Zwischenbilanz des Projektes von BirdLife International und Asity Madagascar (dem BirdLife-Partner im Land) heute zeigt: Dank der vielen Spenden aus der Schweiz liess sich der zum besonders gefährdeten Tieflandregenwald gehörende Tsitongambarika-Wald in seiner Fläche und Qualität sichern. Die lokalen Projektleiter arbeiten eng mit der Bevölkerung vor Ort zusammen und unterstützen sie beim Aufbau von Alternativen zum früheren Holzschlag. So halten die Dorfbewohner dank dem Projekt nun viele Bienenvölker, die ihren Familien einen wichtigen Verdienst ermöglichen.

Andere Teilprojekte fördern die Bewässerung von Reisfeldern ausserhalb des Waldes oder die Schweinehaltung. Ein Teil des Geldes fliesst ausserdem in den Bau von Schulhäusern und sicheren Dorfzufahrten. Mit dieser Hilfe geht die Verpflichtung einher, im Gegenzug den Tsitongambarika-Wald zu schützen. Dank der erfreulichen Zwischenbilanz hat eine Stiftung die vom SVS/BirdLife Schweiz eingesetzten Mittel weiter aufgestockt, so dass das Projekt ein zusätzliches Jahr unterstützt werden kann.

Der SVS dankt allen Spenderinnen und Spendern ganz herzlich. Ein ausführlicher Bericht über die Zwischenbilanz ist in der SVS-Zeitschrift Ornis erschienen.

Werner Müller, SVS/BirdLife Schweiz

Tsitongambarika-Wald in Madagaskar.

Foto: SVS/BirdLife Schweiz



FREIZEIT & NATUR FERNOPTIK BÜCHSENMACHEREI

SWAROVSKI EL

Diese SWAROVISION Premium-Fernglasmodelle mit Magnesiumgehäuse bestechen durch innovatives Design, brillante optische Leistungsfähigkeit, revolutionäre Funktionalität sowie den legendären Durchgriff.

Das ultimative Seherlebnis für alle Anwendungsbereiche.

Durch die Bild-Ebnungs-Linsen
ist eine Schärfe bis zum Rand gegeben.

Swarovski 8x32 Swarovision netto Fr.2096.-
Swarovski 10x32 Swarovision netto Fr.2128.-
Swarovski 8.5x42 Swarovision netto Fr.2536.-
Swarovski 10x42 Swarovision netto Fr.2632.-
Swarovski 10x50 Swarovision netto Fr.2760.-
Swarovski 12x50 Swarovision netto Fr.2792.-



Heute bestellen - sofortige Lieferung - zu Nettopreisen
und erst noch gegen Rechnung. Was will man mehr?

Weitere Superangebote finden Sie in unserem Shop

www.kesselring.ch

Bahnhofstrasse 56

8500 Frauenfeld

Tel. 052 721 56 35

kesselring@stafag.ch



Agrarpolitik 2014–2017

Was können Sie als Vereinsmitglied tun?

Vielleicht besitzt Ihr Naturschutzverein selber Land. Vielleicht sind Sie auch einfach um die Naturschönheiten in Ihrer Gemeinde besorgt. In beiden Fällen können Sie mithelfen, für die Natur möglichst viel herauszuholen – wenn Sie die Anreize kennen, die Bund und Kanton bieten, um die Landschaft ökologisch aufzuwerten. Deshalb möchten wir im letzten Teil der Serie über die AP14–17 diese Anreize und die damit verbundenen Pflichten konkret vorstellen.

Mehr Qualität auf Biodiversitätsförderflächen

Die meisten naturschützerisch wertvollen Gebiete werden bei uns von Landwirten gepflegt. Dafür erhalten sie Biodiversitätsbeiträge als Bestandteil ihrer Direktzahlungen (siehe Milan 2_2014). Jeder Landwirt muss auf seinem Betrieb mind. 7 Prozent Biodiversitätsförderflächen (BFF) aufweisen. Zeichnen sich seine Flächen durch besonders hohe ökologische Qualität aus, kann er diese von einem Experten attestieren

Auch Sie als Vereinsmitglied können dazu beitragen, dass in Ihrer Gemeinde eine vielfältigere Kulturlandschaft entsteht.

Foto: Kai Huovinen





lassen und bei Landwirtschaft Aargau anmelden. Eine besonders artenreiche Blumenwiese zum Beispiel mit vielen Margeriten, Habermarch und Wiesen-Salbei. Oder einen Obstgarten mit fachgerecht geschnittenen Hochstämmern, der zum Beispiel in der Nähe einer Buntbrache steht und in dem Nistkästen hängen. Dafür bekommt er zusätzliche Beiträge (BFF Qualitätsstufe (QS) II).

Vernetzung bringt zusätzliche Beiträge

Darüber hinaus kann er mit dem Kanton einen Gesamtbetriebsvertrag (in Spezialfällen auch Einzelflächenverträge) abschliessen, sofern sein Hof in einer Ge-

meinde liegt, die an einem Vernetzungsprojekt teilnimmt. In Beratungsgesprächen vereinbaren Experten der Firma Agrofutura AG mit ihm zielgerichtete Massnahmen, um gefährdete Tier- und Pflanzenarten zu fördern. Dafür erhält der Bauer sogenannte Vernetzungsbeiträge. Reichen diese Beiträge im Einzelfall nicht aus, um eine besonders aufwendige Pflege eines Objekts, zum Beispiel eines Amphibientümpels, zu gewährleisten, kann der Landwirt beim Kanton eine sogenannte Sonderleistung für den Naturschutz beantragen. Periodisch überprüfen Fachleute im Auftrag vom Kanton, ob die Landwirte die Auflagen einhalten und wie sich all diese Massnahmen für die Natur ausbezahlen.

Geld auch für Nicht-Landwirte

Es besteht allerdings auch für Nicht-Landwirte mit Land im Landwirtschaftsgebiet die Möglichkeit, die Geldquellen für Ökologie anzuzapfen. Mit dem sogenannten Pflegevertrag erhalten Bewirtschafter, die nicht direktzahlungsberechtigt sind, aber naturschutzbiologisch sehr wertvolle Flächen bewirtschaften, finanzielle Unterstützung für ihre Arbeit für die Natur. Es gibt schon einige lokale BirdLife-Sektionen, die für ihre Reservate mit dem Kanton solche Pflegeverträge abgeschlossen haben.

Was können Sie selber tun

Im vorangehenden Text und der Tabelle auf Seite 19 konnten Sie die verschiedenen





Für Amphibientümpel können beim Kanton unter Umständen Sonderleistungen für Naturschutz beantragt werden.

Fotos: René Berner



Im Rahmen eines Gesamtbetriebsvertrages lassen sich gefährdete Vogelarten wie die Feldlerche spezifisch fördern.

Vor dem Bau von Trockenmauern lohnt es sich abzuklären, ob dafür Gelder beantragt werden können.



Möglichkeiten kennenlernen, die die AP14–17 Landbewirtschaftern bietet. Doch was heisst das nun konkret für Sie, was können Sie dazu beitragen, damit die Natur in Ihrer Gemeinde von diesen Möglichkeiten profitieren kann? Nachfolgend einige Vorschläge:

- Prüfen Sie, ob es in Ihrer Gemeinde ein Vernetzungsprojekt gibt. Falls nein, helfen Sie mit, ein solches zu starten und lobbyieren Sie bei der Gemeinde, den dafür notwendigen Trägerschaftsbeitrag zu sprechen.
- Ermuntern Sie die Landwirte bei einem allfälligen Vernetzungsprojekt in Ihrer Gemeinde mitzumachen und einen Gesamtbetriebsvertrag abzuschliessen.
- Ermuntern Sie die Landwirte, möglichst viele bestehende QSII-Objekte anzumelden oder neue zu schaffen, z. B. eine sachgerecht gepflegte Hecke mit zahlreichen Dornensträuchern und einzelnen Kleinstrukturen, auch wenn sie bei der Vernetzung nicht dabei sind.
- Wenn Sie zusammen mit einem Landwirten eine Aufwertungsmassnahme planen, z. B. einen Amphibientümpel oder eine Trockenmauer, klären Sie vorgängig ab, ob man beim Kanton im Rahmen eines Vernetzungsvertrages Sonderleistungen für den Naturschutz beantragen kann.
- Überlegen Sie sich, wie Sie die Landwirte in Ihrer Gemeinde bei deren Bemühungen für den Naturschutz unterstützen können, z. B. bei der Wartung der für einen QSII-Hochstammobstgarten obligatorischen Nistkästen oder der Heckenpflege.
- Prüfen Sie, ob Sie für Reservate, die Ihrem Natur- und Vogelschutzverein gehören, Pflegeverträge abschliessen und dadurch an Fördergelder gelangen können.

Christine Huovinen

Sich im Dschungel der AP 14–17 zurechtzufinden, ist nicht ganz einfach.

Nachfolgende Fachstellen helfen Ihnen dabei:

- Landwirtschaft Aargau,
062 835 28 00,
landwirtschaft.aargau@ag.ch
- Agrofutura AG, 062 865 63 63



Folgende Tabelle zeigt Beiträge und Bewirtschaftungsauflagen für die wichtigsten Objekttypen. Die Darstellung ist eine starke Vereinfachung. Detailliertere Angaben finden Sie bei den im Kasten genannten Fachstellen.

	Objekttyp / Beiträge pro Are (min. QSI, max. QSII plus Vernetzung, jeweils für Betrieb in der Talzone)	Pflege (hier werden nur generelle Auflagen für die unterste Qualitätsstufe (QSI) aufgelistet. Für QSII sowie Vernetzungsbeiträge gibt es zusätzliche, zum Teil betriebsspezifische Anforderungen)
	Extensiv genutzte Wiesen Fr. 15.– bis 45.–	Einmal jährlich mähen; Schnittgut abführen; keine Düngung; Problempflanzen wie Neophyten bekämpfen
	Extensiv genutzte Weiden Fr. 4.50 bis 16.50	Mindestens einmal jährlich beweiden; keine Zufütterung auf Weide; Problempflanzen wie Neophyten bekämpfen
	Streueflächen Fr. 20.– bis 45.–	Einmal jährlich mähen; Schnittgut innert 10 Tage abführen; keine Düngung; keine Pflanzenschutzmittel; Problempflanzen wie Neophyten bekämpfen
	Hecken, Feld- und Ufergehölze Fr. 30.– bis 60.–	Gehölz mindestens alle 8 Jahre gemäss definierten Vorgaben pflegen; beidseitig 3 bis 6 Meter breiten Grünstreifen stehen lassen; diesen mind. alle 3 Jahre mähen; Schnittgut abführen; keine Düngung; Herbizid für Spezialfälle erlaubt
	Buntbrachen Fr. 38.– bis 53.–	Mindestens 2, maximal 8 Jahre am selben Ort auf potenziellen Ackerflächen; Mahd nicht zwingend, aber ab zweitem Jahr zur Hälfte erlaubt; keine Düngung; Problempflanzen wie Neophyten bekämpfen; Herbizid für Spezialfälle erlaubt
	Hochstamm-Feldobstbäume Fr. 15.– bis 50.–	Mindestens 20 Kernobst-, Steinobst- oder Nussbäume pro Betrieb, maximal 120 pro ha; stehen in landwirtschaftlicher Nutzfläche; Stammhöhe bei Steinobst mindestens 1,20 m, sonst 1,60 m
	Rebflächen mit natürlicher Artenvielfalt Fr. 10.– bis 21.–	Düngung nur im Unterstockbereich; jede zweite Fahrgasse mähen; nur spezielle Herbizide und Insektizide erlaubt; Gesamtanteil von Fettwiesengräser und Löwenzahn muss < 66%, der Anteil invasiver Neophyten < 5% der Gesamtfläche sein



Begeisterung durch starke Bilder Fotografen gesucht

Viele Naturschützerinnen und Naturschützer zeichnen sich durch eine hervorragende Beobachtungsgabe aus. Kein Wunder, dass sie häufig auch zum Fotoapparat greifen, um festzuhalten, was sie sehen. Dabei entstehen oft brillante Naturfotografien.

Gehören auch Sie zu diesen Hobbyfotografen? Und möchten Sie Ihre Bilder auch anderen zur Verfügung stellen, z. B. für Interessierte aus den Sektionen, unsere neue Webseite oder den Milan? Dann melden Sie sich bei uns. Wir planen die Zusammenstellung einer Linkliste von Naturfotografen im Kanton für unsere neue Website und ein-

malig auch zur Veröffentlichung im Milan. Wer uns seine Angaben macht, wird auf der Liste stehen und so bei Bedarf kontaktiert. Bitte geben Sie folgende Informationen an: vollständiger Name, Kontaktdaten, allfällige Bildergalerien im Internet, Konditionen, ob die Bilder mit oder ohne Gebühr, mit Einschränkungen des Copyrights usw. genutzt werden können

Wir freuen uns, wenn wir eine möglichst breite Palette von unterschiedlichen Bildquellen angeben können. Naturfotografien sind eine tolle Gelegenheit, Wissen und Begeisterung zu vermitteln!

Ann Walter, Fundraising und Öffentlichkeitsarbeit BirdLife Aargau



Fotos: René Berner

Hans Brügger (22.7.1934 bis 30.6.2014)

Werke mit Ewigkeitswert – in der Natur und in den Herzen der Menschen

Eben erst hat Hans Brügger noch mit vollem Einsatz Neophyten im Wald bekämpft. Nun hat er uns für immer verlassen: Bei der Arbeit im Garten ist er am 30. Juni 2014 gestürzt und an den Folgen des Unfalls gestorben.

Er prägte den Naturschutz in Lenzburg wie kein anderer. Nicht nur durch seine berufliche Tätigkeit als Lehrer bewegte er mehrere Generationen zu einem Engagement für die Natur. Hans fand auch Erfüllung in der aktiven Mitarbeit bei zahlreichen Organisationen und Institutionen des Naturschutzes. In Lenzburg arbeitete er seit dem Gründungsjahr des Natur- und Vogelschutzvereins (NVSV) 1971 im Vorstand mit. 1984 gründete er zusammen mit Gleichgesinnten die Jugendgruppe Strix als Untergruppe des NVSV Lenzburg, die er bis 1993 leitete. Für den NVSV Lenzburg führte er, teilweise auch mit seiner Ehefrau Ursula, regelmässig ornithologische und botanische Exkursio-

nen durch. Zudem betreute er die Dohlenkolonie auf dem Schloss, die Mauersegler im Angelrain und die Alpensegler im KV-Schulhaus und führte bis 2013 die Informations- und Meldestelle der Vögel in Lenzburg. Mit Freude half er Max Hüni beim Beringen Tausender von Vögeln im Auftrag der Vogelwarte Sempach. Der Steinbruch Lütisbuech, welcher heute ein wichtiger Lebensraum für die Geburtshelferkröte oder das Tausendgüldenkraut ist, wurde auf seine Initiative hin zum Naturschutzgebiet aufgewertet. Der Arbeitstag für Strixler und ihre Eltern im Steinbruch im November ist seit Jahren ein fester Bestandteil des Jahresprogramms der Jugendgruppe.

Auch auf kantonaler Ebene setzte sich Hans für den Naturschutz ein. Mit Ehefrau Ursula war er Mitglied der Aargauer Botanikgruppe und half jeweils am Tag der Artenvielfalt bei den botanischen Aufnahmen mit. Für den Schweizer Brutvogelatlas kartierte er ausserdem in zahlreichen Gebieten der Schweiz die Vögel.

Mit seiner unaufdringlichen, bescheidenen Art, seinem Humor und dem riesigen Erfah-



Foto: Werner Stielhing

ungsschatz prägte er viele junge und nicht mehr ganz junge Menschen. Er war immer da, wenn man ihn brauchte, drängte sich aber nie auf. Er sprühte vor Wissen und konnte dies begeistert weitergeben. Durch Hans entstanden Werke mit Ewigkeitswert – in der Natur und in den Herzen der Menschen.

*Sandra Hossle-Gut, Präsidentin
Natur- und Vogelschutzverein Lenzburg*



Ein wohl seltenes Ereignis

Die Reaktivierung eines Naturvereins in Herznach-Ueken

1939 wurde im oberfricktalischen Herznach ein Vogelschutzverein gegründet. Nach vielen Jahren intensiver Vereinstätigkeit erlahmten die Aktivitäten, 1985 begann ein langer Dornröschenschlaf. Formell aufgelöst wurde der Verein aber nie. Eine engagierte ehemalige Dorfbewohnerin weckte ihn im August 2014 aus dem Tiefschlaf.

Verena Kläusler (1957) ist in Herznach als Tochter von Markus Kläusler (er war Präsident des Vereins von 1971–1979) aufgewachsen. Heute wohnt sie in Schupfart, amtiert dort als Gemeinderätin und engagiert sich im lokalen Naturschutzverein. Nach einem Schlüsselerlebnis anlässlich einer Feldlerchenzählung beschloss sie, den Verein in Herznach wiederzubeleben und ging das Vorhaben entschlossen und ausdauernd an. Hilfreich dabei waren und sind ihr ihr grosses persönliches Bezie-

hungsnetz und die Unterstützung durch BirdLife Aargau.

Erste GV nach 29 Jahren Pause

Am 21. August 2014 konnte mit der erfolgreich durchgeführten GV die Reaktivierung des Vereins auch rechtlich vollzogen werden. Statuten wurden genehmigt, ein 5-köpfiger Vorstand gewählt und ein neuer Name beschlossen. Der Naturverein Herznach-Ueken (NVHU) ist nun eine Sektion von BirdLife Aargau. Er hat bereits 59 Mitglieder. Anlässlich der GV wünschten Delegierte von Behörden und anderen Vereinen dem NVHU Glück und überbrachten Geschenke. Unter ihnen war auch Luc Van Loon, Präsident von BirdLife Aargau.

Vereinsanlass Dohlenkrebs

Schon im Herbst 2014 wurde der NVHU aktiv: Christian Tesini von der Abteilung Wald des Kantons Aargau berichtete am 24. September mit Vortrag und Exkursion über die

baulich erfolgte Vernetzung des Stafflegg-baches mit dem Startlebach. In beiden Gewässern leben noch Dohlenkrebse. Die Tiere können nun vom einen Bach in den anderen wandern (zur Brautschau!).

Vielfältiges Jahresprogramm 2015

Nebst einem Waldkazaabend, einer Vogel-exkursion frühmorgens und Nistkastenkontrollen sind 2015 auch eine Exkursion in lichte Föhrenwälder mit Orchideen und die Wiederauffrischung einer kleinen 2. Weltkriegs-Gedenkstätte geplant. Vögel sind dem Verein sehr wichtig. Er will künftig aber auch in den Bereichen Land- und Forstwirtschaft, Jagd, Gewässer, besonderen Naturobjekten und kleinen Kulturdenkmälern aktiv werden. Insbesondere auch Kindern und Jugendlichen möchte er interessante Anlässe bieten. Die sind ja bekanntlich unsere Zukunft – und auch die unserer Natur.

Ignazius Schmid, Aktuar NVHU

Der Vorstand des wiederbelebten NVHU (von links): Arno Wernle, Präsidentin Verena Kläusler, Sabine Lenzke, Michael Steffen, Ignazius Schmid

Foto: zVg





Arten ohne Grenzen

Zum Beispiel der Essigbaum (*Rhus typhina*)

Mit dem Essigbaum beschliessen wir die vierteilige Serie über invasive Neophyten. Wie die Asiatischen Staudenknöteriche wird er mit abgetragenem Boden verschleppt. Bei Bauvorhaben ist es darum wichtig, abzuklären, ob diese invasiven Neophyten auf dem Baugrundstück vorkommen. Der abgetragene Boden muss in diesem Fall fachgerecht transportiert und entsorgt werden.

Rot leuchten in einigen Gärten und Parkanlagen auch jetzt noch die kolbenartigen, aufrecht stehenden Fruchtstände des Essigbaums. Dieser exotisch anmutende Baum gehört zur Familie der Sumachgewächse und kann bis zu 8 m Höhe erreichen. Er hat unpaarig gefiederte, gesägte Blätter, die 30–50 cm lang werden können und sich im Herbst rot verfärben. Die Zweige sind mit einem rotbraunen Filz überzogen. Da sie damit an den Bast eines Hirschgeweihs erinnern, wird der Essigbaum auch Hirschkolben-Sumach genannt. Er stammt ursprünglich aus Nordamerika und wurde bereits um 1600 als Zierpflanze nach Europa importiert, wo er besonders in botanischen Gärten und Parkanlagen sehr beliebt war. Der Milchsaft des Essigbaums kann bei Berührung Hautreizungen hervorrufen. Essigbaum heisst er, weil die säurehaltigen Früchte früher bei der Essigherstellung verwendet wurden. Er verbreitet sich bei uns jedoch nicht über Samen, die hier aus klimatischen Gründen selten ausreifen können, sondern über die sogenannte Wurzelbrut. Der Essigbaum bildet dabei bis in 1 Meter Tiefe ein Wurzelgeflecht, das in einem Umkreis von etwa 10 Metern zahlreiche Wurzelschösslinge bildet. Ein Essigbaum bleibt also selten allein. Verwildert kann er damit zum Problem werden, da er die ursprüngliche Vegetation in Naturschutzgebieten verdrängen kann. Der Essigbaum ist im Anhang 2 der Freisetzungsverordnung aufgelistet, das heisst, für diese Art gilt ein Umgangsverbot. Sie darf also seit Oktober 2008 nicht mehr verkauft werden.

Bekämpfung von Essigbaum

Den Essigbaum zu bekämpfen, ist sehr anspruchsvoll. Ihn einfach zu fällen, kann nämlich kontraproduktiv sein: Die Wurzelbrut wird dadurch besonders angeregt, und es treten rund um den Baumstumpf zahlreiche Stockausschläge auf. Für Einzelbäume wird darum empfohlen, den Wurzelstock auszugraben und anschliessend

*Kleine Essigbäume dicht an dicht.
Nach dem Abmähen oder Fällen eines Essigbaums bilden zahlreiche
Stockausschläge rasige Bestände.*

Foto: Kanton Aargau



Die nationalen Aktionstage «Arten ohne Grenzen» finden nächstes Jahr erstmals in einem anderen Monat statt, nämlich vom 27.–29. August. Bitte tragen Sie Ihre Aktionen, auch diejenigen, die an anderen Daten stattfinden, auf der Internetseite www.arten-ohne-grenzen.ch ein. Jede Aktion zählt und trägt dazu bei, das Thema bekannt zu machen. Schon heute vielen Dank für Ihr Engagement!



die oberste Bodenschicht abzutragen. Für grössere Bestände ist dies zu aufwändig. Hier gilt es, den Bestand einzudämmen: z. B. durch Fällen der Bäume vom äusseren Rand des Bestandes nach innen mit anschliessender konsequenter Bekämpfung der folgenden Stockausschläge. Es ist hierbei also wichtig, sich vorher im Klaren zu sein, dass das Fällen ohne Nachbehandlung die Situation verschlimmern wird. Stockausschläge und Jungpflanzen können ausgerissen werden. Dies muss über mehrere Jahre hinweg von Mai bis November mehrmals wiederholt werden. Das Pflanzenmaterial muss in der Kehrichtverbrennungsanlage, in einer professionellen Boxenkompostierung oder in einer thermophilen Feststoffvergärung entsorgt werden. Es gibt noch eine weitere, anspruchsvolle Bekämpfungsvariante, die unbedingt ein Experte durchführen sollte: das sogenannte Ringeln. Dabei ritzt er die Baumrinde so ein, dass der Saftfluss des Baumes behindert wird. So fliessen keine Nährstoffe mehr von den Blättern bis in die Wurzeln, die in den Wurzeln eingelagerte Nährstoffe können jedoch noch in die Blätter transportiert werden. Treibt der Baum im darauffolgenden Frühling aus, verbraucht er dafür die wenigen Reservestoffe aus den Wurzeln. Der Baum stirbt so langsam nach einigen Jahren ab. Stockausschläge kann der Baum nicht mehr bilden, da auch hierfür die nötigen Reserven fehlen. Achtung: Geringelte Bäume können instabil werden und dadurch Personen oder Gebäude gefährden.

Entsorgung von abgetragenen Boden mit Essigbaumwurzeln

Im Aargau ist verwilderter Essigbaum bisher noch kein grosses Problem. Damit dies so bleibt, sind bei Bauvorhaben mit Bodenbewegungen besondere Vorsichtsmassnahmen zu beachten. Wird Boden in einem Radius von etwa 10 Meter um einen Essigbaumbestand abgetragen, so sollte dieser nach Möglichkeit vor Ort wiederverwendet werden. Dies verhindert, dass Wurzelstückchen verschleppt werden und wieder austreiben. Ist dies nicht möglich, muss der abgetragene Boden in einer Inertstoffdeponie entsorgt werden. Nähere Informationen dazu finden Sie auf dem kantonalen Merkblatt «Umgang mit abgetragenen Boden und Bodenaushub, der invasive Neophyten enthält», welches 2014 überarbeitet wurde.

Ich habe einen Essigbaum im Garten – was tun?

Es gibt keine Bekämpfungspflicht für den Essigbaum, das heisst, dass Sie nichts gegen den Essigbaum unternehmen müssen. Da er sich wie oben beschrieben über Wurzeläusläufer vermehrt, ist es wahrscheinlich, dass Sie Jungpflanzen in Ihrem Garten finden. Wichtig ist es, diese Jungpflanzen nicht zu mähen, da dies zu rasigen Beständen führt. Wenn Sie die Jungpflanzen regelmässig ausreissen, können Sie verhindern, dass sich der Essigbaum in Ihrem Garten ausbreitet.

Besondere Vorsicht ist nicht nur mit Bodenaushub, sondern auch bei Grüngut von Ihrem Grundstück geboten: Grüngut mit Essigbaumwurzelnstückchen am besten im Kehricht oder via thermophiler Feststoffvergärung entsorgen. Wenn Sie Ihren Essigbaum nicht mehr im Garten haben möchten, lassen Sie sich am besten von einem Experten beraten, welche Bekämpfungsmethode für ihren Baum geeignet ist. Eine detaillierte Anleitung zu Bekämpfungsmethoden gegen den Essigbaum und weitere invasive Neophyten hat die nationale Arbeitsgruppe Invasive Neobiota (AGIN) im Jahr 2014 zusammengestellt. Fazit: Mit der korrekten Entsorgung von Wurzelmaterial und abgetragenen Boden, können die Verbreitung des Essigbaums und damit auch aufwändige Bekämpfungsmassnahmen verhindert werden.

Eva Bantelmann,
Koordinationsstelle Neobiota,
Amt für Verbraucherschutz, Kt. Aargau

Das Merkblatt «Umgang mit abgetragenen Boden und Bodenaushub, der invasive Neophyten enthält» und die nationalen Bekämpfungsmerkblätter für 7 invasive Neophytenarten finden Sie auf der Internetseite der Koordinationsstelle Neobiota www.ag.ch-> Themen A-Z-> Neobiota

Im Herbst macht sich der Essigbaum mit seinen farbigen Blättern bemerkbar.

Foto: René Berner





Die Landschaft freut es, und die Landwirtschaft macht mit Wiesel und Co. fördern

Möchten Sie, dass die putzigen Kleinsäuger wieder auf den Äckern und Feldern Ihres Dorfes zu tollen Beobachtungen Anlass geben? Dann arbeiten Sie mit den ansässigen LandwirtInnen zusammen.

Feld- und Schermaus, aber auch Maulwürfe können an Wiesen und Obstanlagen Schäden bis zu mehreren zehntausend Franken anrichten. Mäusen ist deshalb eine Daueraufgabe der Landwirtschaft. Diese kann man mit viel Aufwand und Kosten angehen oder mit Köpfchen und einem Mehrwert für Landschaft und Biodiversität.

Kleinraubtiere leisten Sensationelles

Ein Wiesel frisst ca. 900 Mäuse pro Jahr. Wenn man bedenkt, dass sich pro Schermauspaar jährlich 2500 Nachkommen einstellen, so kann ein Wiesel eine schwindelerregende Zahl von Mäusenachkommen verhindern! Eine sensationelle Dienstleistung dieser kleinen, sympathischen Raubtiere für die Landwirtschaft. Und das gratis und franko! Wer sich dieses Angebot entgehen lässt, ist selber schuld. Die Kosten einer professionellen Mauserin belaufen sich auf rund 440 Fr./ha. Ein stolzer Betrag im schwierigen wirtschaftlichen Umfeld, in dem sich die Landwirtschaft heute bewegt.

Wie siedle ich Wiesel an?

Um Wiesel in der Landschaft zu fördern oder anzusiedeln braucht es vier Dinge:

- Mäuse
- Verstecke
- Vernetzte Landschaften
- Zusammenarbeit mit den örtlichen LandwirtInnen

Mäuse

Wiesel brauchen eine Landschaft, in der es immer einige Mäuse hat. Sie kriechen zum Erbeuten von Mäusen in deren Gänge und können sich daher keinen Vorrat anessen, sonst bleiben sie in den Maus-



Ein Wiesel verzehrt pro Jahr rund 900 Mäuse.

Foto: Hubert Trenkler

gängen stecken. Ein Wiesel muss daher jeden Tag nach Mäusen jagen, auch im Winter. Darum sind Altgrasstreifen, Buntbrachen oder Heckensäume in der Landschaft vor allem in Winter als «Mäusereservoir» Bedingung.

Unterschlüpfte

Aber auch wenn eine Wiese noch so stark mit Maushügeln übersät ist: Wenn keine Unterschlüpfte vorhanden sind, kann kein Wiesel Mäuse jagen, denn Wiesel haben Feinde wie Hauskatzen, Greifvögel und Füchse. Schon mit einem Streifen ungeschnittenem Gras erschliesst man dem Wiesel die Felder zur Mäusejagd. Als Verstecke eignen sich v.a. sogenannte Kleinstrukturen: Kleine und kleinste naturnahe Flächen (ab 1m²), die auf unzählige Weisen ausgestaltet werden können. Der Fantasie sind dabei fast keine Grenzen gesetzt: Ast- und Steinhäufen, Hagebutten- oder Schwarzdorngebüsch, Altgrasstreifen, Kleingewässer usw. Die einfachste Kleinstruktur ist ein Brett, das auf den Boden gelegt wird. Schauen Sie nach drei bis vier Wochen einmal nach, was sich unter dem Brett getan hat: Da können sich eine Blindschleiche, eine Erdkröte, eine Maus, eine Eidechse

Who is who unter den Kleinraubtieren?



Fotos: Beate Ludwig

Das grosse Wiesel oder Hermelin

Das grosse Wiesel hat eine schwarze Schwanzspitze und trägt im Winter ein weisses Fell. Es ist ca. 20–30 cm klein und macht keinen Winterschlaf. Es ist schwer zu beobachten, da es sich vorwiegend in Deckung oder in Mausgängen bewegt.



Das Mauswiesel

Die Körperlänge des Mauswiesels ist mit 15 cm noch geringer als beim Hermelin. Das Mauswiesel wird im Winter nicht weiss und hat keine schwarze Schwanzspitze. Ein Weibchen hat 4–6 Junge pro Jahr und beansprucht ein Territorium von 7 Hektaren.



Heu- oder Stroh-Rundballe in der Landschaft: Wiesel nehmen diese «modernen» Heuhaufen sehr gerne als Rückzugsort an.



In gut strukturierten Landschaften leben weniger Mäuse dafür Wiesel.

Fotos: Thomas Baumann

oder alle zusammen häuslich eingerichtet haben. Alles nur unter einem Holzbrett.

Vernetzte Landschaften

In ausgeräumten, monotonen Feldern entwickelt sich eine Mäusepopulation nach einem speziellen Muster: Eine gewisse Zeit hat es gar keine Mäuse. Dann kommt es zu einer Massenvermehrung mit massiven Schäden an landwirtschaftlichen Kulturen. Nach dem Höhepunkt fallen die Bestände wieder zusammen und der Zyklus beginnt von vorne. Mit diesem Mäuserhythmus kommen unsere «Gratismauser» nicht klar. Sie bevorzugen konstante Mäusepopulationen auf tiefem Niveau, genauso, wie dies gemäss Untersuchungen in einer Landschaft der Fall ist, die überall mit kleinen, naturnahen Flächen durchsetzt ist. In diesem Sinne lohnt sich für LandwirtInnen eine

vielfältige Landschaft also doppelt: Sie beherbergt weniger Mäuse und diese werden erst noch vom Wiesel in Schach gehalten.

Zusammenarbeit mit der Landwirtschaft

Gehen Sie auf die LandwirtInnen zu und versuchen Sie im Gespräch, die «Mausfangleistung» und die Bedürfnisse der Wiesel zu erklären. Fragen Sie nach, wo und welche Kleinstrukturen auf den Feldern möglich wären. Bieten Sie die Mithilfe oder das Anlegen und ev. die Pflege der Kleinstrukturen an. An diversen Kursen zum Thema Wiesel-Förderung und Kleinstrukturen waren die Bauern und Bäuerinnen nach anfänglicher Skepsis überzeugt vom Nutzen solcher Massnahmen.

Thomas Baumann, Naturama

Fördermassnahmen für Wiesel im Landwirtschaftsgebiet

Die Stiftung Wieselnetz und das Büro Agrofutura AG haben eine Broschüre über Wiesel und Co. herausgegeben mit vielen nützlichen, bebilderten Tipps für die Landwirtschaft, um die sympathischen Mauser auf dem eigenen Hof anzusiedeln.

Bezugsadresse: www.wieselnetz.ch



Inserat

ornitour.ch

Beat Rüegger | beat.r@ornitour.ch | Tel 062 794 37 13

Vögel im Fokus

› **Andalusien & Extremadura** Vogelparadiese Südwesteuropas 10.–19. April 2015 | **Vogelbeobachtung** für 8–12 Teilnehmende Viele attraktive Vögel, tolle Landschaften, schöne Unterkünfte Durchführung garantiert! Mehr Infos auf www.ornitour.ch

› **Bulgarien** Vogelfotografie am Nordrand der Rhodopen 30. Mai–6. Juni 2015 | **Hidefotoreise** für 3–6 Teilnehmende Triel, Bienenfresser, Wendehals, Mauerläufer, Pirol u.a.m. Durchführung garantiert! Mehr Infos auf www.ornifoto.ch





Zwei Überraschungen dank dem Vogel des Jahres

Eine Waldohreule geht als Siegerin hervor



Die Waldohreule wartet auf ihren Einsatz.

Im Mai dieses Jahres beteiligte sich der Natur- und Vogelschutzverein Menziken-Burg anlässlich des Jubiläumsfests «30 Jahre Musikschule» an einem Laternenumzug. Sein Beitrag wurde mit dem 1. Preis gekrönt. Vier Monate später bescherte der vom Forstamt veranstaltete Waldumgang dem Verein eine noch grössere Genugtung.

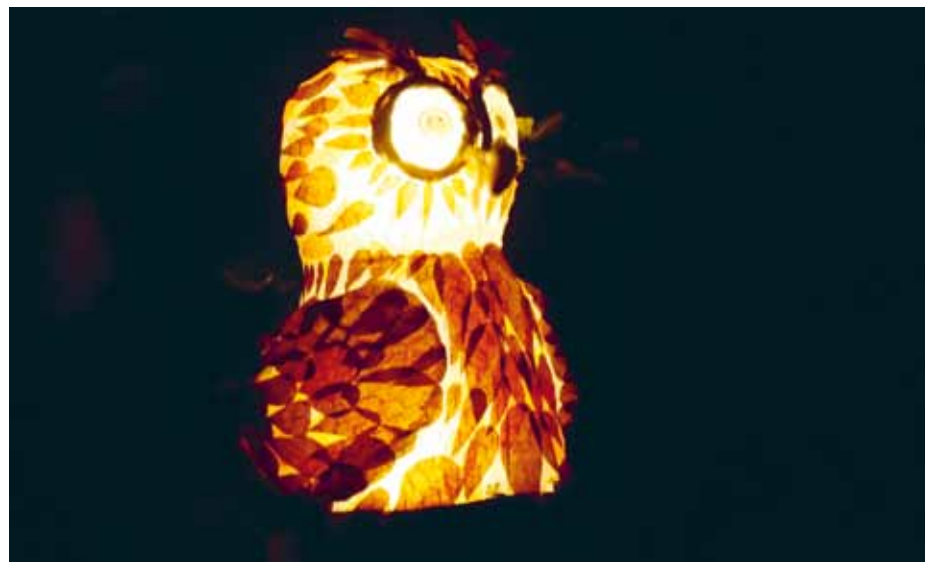
An den Wäldrändern von Menziken-Burg gab es bisher keinen Nachweis der Waldohreule, obwohl hier der Vogel des Jahres seine bevorzugten Standortbedingungen vorfinden würde: offene und abwechslungsreiche Landschaften, Wiesen, Weiden und Ackerland, Nadelwälder, Feldgehölze, Baumgruppen und Hecken. Auch Vorstandsmitglieder des Natur- und Vogelschutzvereins Menziken-Burg (NVMB), die diesen Vorsommer an späten Abenden stundenlang nach einem Lebenszeichen der Waldohreule gesucht hatten, konnten diese heimliche Vogelart leider nicht finden.

Eine Waldohreule mitten im Dorf

Nichtsdestotrotz: Am späten Abend des 23. Mai geschah etwas bis dahin wohl Einzigartiges: Eine prächtige Waldohreule mit vier flaumigen Ästlingen zog lautlos durch den Dorfkern von Menziken. Laubblätter zu Füssen und ein Tännlein im Rücken sorgten für das angemessene Umfeld. Wie war dieses Ereignis möglich? Eine leibhaftige Waldohreule wird von Neugierigen nicht nur gesichtet, sondern allseits bewundert und schliesslich sogar als Siegerin prämiert?

Anlass dieser unerwarteten Erscheinung war das Jubiläumsfest «30 Jahre Musikschule» Menziken-Burg, zu dessen Auftakt die Hypothekbank Lenzburg einen Laternenumzug initiiert hatte. Vier Vorstandsmitglieder des NVMB kreierten hierzu eine für diesen nachtaktiven Vogel ungewöhnlich hell erleuchtete, prächtige Waldohreule. Das Ergebnis war bestechend: Bevor die Prämierung der Laternen am anderen Abend über die Bühne ging, stand sie bereits als klare Favoritin fest. Der Vogel des Jahres erhielt am Samstagabend im Festzelt den 1. Preis und der NVMB einen Gutschein über Fr. 80.–.

Die Waldohreule bei ihrem nächtlichen Auftritt



und eine weitere Waldohreule...?

Vier Monate später, am Waldumgang, organisiert vom regionalen Forstamt, gab es eine weitere Überraschung. Vorstandsmitglieder des NVMB referierten an ihrem Informationsstand über Waldvögel und die verschiedenen Nistkästen. Die Erstprämierte sass diesmal unbeleuchtet nur als Dekoration dabei. Doch wäre sie nicht präsent gewesen, hätte uns der Gemeindeförster vermutlich nicht das für uns ganz Unerwartete verraten: Unweit des Informationsstandes, dort am Waldrand oberhalb Burg, habe er vor nicht allzu langer Zeit eine Waldohreule gehört.

Also gibt es den Vogel des Jahres in der nahen Umgebung von Menziken-Burg doch und somit im Aargau einen weiteren Standort einer echten Waldohreule? Was eine unechte nicht alles fertig bringt! Auf alle Fälle werden wir dies das nächste Jahr überprüfen und hoffen, dass im laufenden Brutvogelatlas 2013–16 auf der Verbreitungskarte der Waldohreule in unserer Gemeinde dann ein roter Punkt als Brutstandort eingetragen werden kann.

Diana Bach, NV Menziken-Burg

Fotos: Jacqueline Pfäffli



Von der Theorie zur Praxis

Waldkäuze auswildern

2014 war für die Vogelpflegestation Oftringen ein spezielles Jahr: Die Vogelwarte Sempach fragte uns an, ob wir zwei junge Waldkäuze auswildern würden. Zuerst dachte ich, Vreni Mattmann, Leiterin der Vogelpflegestation, mache einen Scherz. Aber die Anfrage war ernst gemeint. Da die Vogelwarte am See liegt und nicht in Waldnähe, sei sie weniger für junge Käuze geeignet, unsere aber wäre genial gelegen, meinte sie auf Nachfrage. Ich musste nicht lange überlegen und sagte zu. Da wir die Station erst im dritten Jahr betreiben, fühlte ich mich geehrt, dass Vreni Mattmann an uns gedacht hatte.

Zwei Käuze ziehen um

Zur Vorgeschichte: Es war einmal ein Kauzenpaar, das legte im Frühjahr vier Eier in eine Höhle und brütete diese aus. Leider wurde der Baum gefällt und die ca. drei Tage alten Jungen kamen in die Vogelwarte Sempach. Die beiden wurden also vom vierten Tag an aufgezogen und gewöhnten sich an den Menschen. Um sie aufs Auswildern vorzubereiten, sollte der Kontakt zum Menschen fortan so gering wie möglich gehalten werden. Frau Mattmann stellte deshalb auch die Bedingung, nicht mehr mit den Käuzen zu sprechen und ihnen keine Streicheleinheiten zu geben.

Und so war die Aktion geplant: Wir setzen die beiden Käuze in die grosse Voliere und

füttern sie mit Mäusen, bis sie sie selber fressen. Dann öffnen wir eines Abends das Gehege und lassen die Käuze aufs Dach. Vor ihren Augen legen wir ihnen dann Mäuse hin und ziehen uns zurück. Nun sollen die Waldkäuze die Nager holen und sich dabei in ihrem neuen Revier umschauchen. Dies wiederholen wir jeden Abend, bis die Tiere den Weg in die Wildnis finden.

Alles nach Plan?

Das war die Theorie – und jetzt kommt, wie es wirklich war: Als die beiden in unserer Station eintrafen, wogen wir sie und setzten sie in die grosse Voliere. Allerliebste zum Anschauen mit ihren grossen, runden Augen, dem schönen Gefieder, und sie waren

Die beiden Käuze in der Voliere

Fotos: Urs Meyer





Der Grössere ist auf dem Weg in Richtung Wald.

ja sooo zutraulich. Jeden Abend bekamen sie ihre Mäuse zum Znacht. Sie nahmen sie jedes Mal ohne Wenn und Aber. Nach drei Tagen entschlossen wir uns, sie auszuwildern und liessen sie raus. Es war ein fantastischer Moment, als sie aus der Voliere spazierten und ihre neue Umgebung musterten. Etwas später sassen sie schon auf dem Ziegeldach der Pflegestation. Wir legten, wie geplant und von ihnen beobachtet, die Mäuse auf die Voliere und zogen uns zurück. Die Umgebung war nun aber mal interessanter, und die Käuze scherten sich nicht um ihr Abendessen.

Am nächsten Abend, als wir in die Vogelpflegestation kamen, waren die Mäuse weg und wir ziemlich aufgeregt und gespannt: Wo sind die Käuze, kommen sie, wenn wir die Mäuse auf der Voliere deponieren oder sind sie schon im Wald? Vor der Station wurden wir mit dem Bettelruf des kleineren Kauzes empfangen. Das war sehr speziell und eindrücklich zugleich. Es gelang uns, den Kauz hinters Haus zu locken und ihm sein verdientes Nachtessen zu servieren. Der zweite kam erst später zur Voliere, um die Maus zu holen. Es schien, dass unsere Theorie funktionierte. Auch am zweiten Abend sass der kleinere Kauz in den Bäumen der Gartenwirtschaft Loohof und wartete auf uns (oder auf sein Essen). Vom Grösseren war nichts zu sehen und zu hören. War er schon selbständig genug, auf und davon?

Gartenwirtschaft statt Wildnis

Doch bald wurden wir eines Besseren belehrt: Die beiden suchten die Nähe des Menschen. Der Kleine sass in der Gartenwirtschaft mit den Gästen am Stammtisch und der Grössere machte es sich im Wolfsbachquartier gemütlich und erschreckte

dort die Anwohner. Ein Hausbewohner alarmierte schliesslich die Polizei, und die brachte ihn eines Abends um 23 Uhr wieder in die Station zurück. So ging das natürlich nicht, und wir entschlossen uns, sie wieder in die Voliere zu sperren. Nach ein paar Tagen starteten wir einen neuen Versuch. Der Grössere hatte es begriffen. Er machte sich in Richtung Wald davon und wir sahen ihn nie mehr wieder. Der Kleinere aber sass lieber wieder in der Gartenwirtschaft, und es blieb uns nichts anderes übrig, als ihn einzupacken, mit ihm in den Wald zu fahren und ihn quasi auszusetzen. Wir stellten den Kauz auf ein vorgängig vorbereitetes Futterbrett und legten sogleich zwei Mäuse dazu. Es dauerte einen Moment, bis sich der Kleine an die neue Situation angepasst hatte. Kurz darauf nahm er sich jedoch eine Maus, für uns das Zeichen, ihn alleine zu lassen. Ob er uns folgen würde? Nein, der Hunger war grösser!

Ende gut, alles gut?

Am nächsten Abend, kurz vor dem Eindunkeln, gingen wir mit zwei Mäusen im Gepäck wieder in den Wald. Voller Anspannung näherten wir uns dem Futterplatz. Ist er noch da oder wohl schon weiter gezogen, oder lebt er gar nicht mehr? Ich machte seinen Bettelruf nach und lauschte, ob er Antwort geben würde. Und plötzlich machte der Kauz in einer Tanne laut auf sich aufmerksam. Er hatte Hunger, denn kaum

hatten wir sein Fressen auf das Futterbrett gelegt, kam er angeflogen und packte unter Lautäusserungen eine Maus. Einen Moment blieben wir noch und bewunderten den Kauz; er schien in Ordnung zu sein. Glücklicherweise kehrten wir heim. Und so machten wir uns Abend für Abend mit den Mäusen auf in den Wald. Wer jetzt aber glaubt, es sei alles in Ordnung und der Kleine stelle nichts mehr an – der irrt. Eines Tages erhielt ich einen Anruf, dass ein junger Waldkauz auf einer unbefahrenen Waldstrasse sitze und die Spaziergänger anbettle. Also Abmarsch in den Wald, um nachzusehen. Als ich ankam, sass der Kauz nicht auf der Strasse, sondern auf einer Tanne und rief mir zu, als er mich sah. Das gleich machte er noch einmal, und ich lief zum zweiten Mal vergebens in den Wald. Lieber zweimal vergebens, als anders rum. Mit der Zeit dehnten wir die Intervalle zwischen den Fütterungen langsam aus, damit der Kauz lernen musste, selber zu jagen. Gegen Ende Juli war es soweit: Wir trafen ihn nicht mehr am Futterplatz an. Auch die anderen Vögel machten keinen Aufstand mehr wie vorher, als er noch da war (denn ein Vogeltheater lässt auf den Aufenthalt eines Greiflers schliessen). Wenn ich jetzt durch den Wald spaziere, denke ich oft an ihn und frage mich: Lebt er noch? Wo ist er wohl?

*Urs Meyer / Susi Stocker,
Vogelpflegestation Oftringen*



Der kleine Kauz am Futterbrett



Erfreuliche Zwischenbilanz nach zwei Jahren Brutvogelatlas 2013–2016, auch im Aargau auf gutem Weg



Die Aufnahmen für den Brutvogelatlas 2013–2016 der Schweizerischen Vogelwarte Sempach laufen seit zwei Jahren. In vielen Gebieten ist die Arbeit bereits weit fortgeschritten. Nun gilt es, die noch vorhandenen Lücken in den verbleibenden zwei Jahren zu schliessen. Die Resultate werden Ende 2018 im neuen Brutvogelatlas publiziert.

Der Brutvogelatlas 2013–2016 ist nach zwei Feldsaisons sehr gut unterwegs. Bis jetzt konnten die über 2700 freiwilligen Beobachterinnen und Beobachter 206 Brutvogelarten innerhalb des Atlasperimeters nachweisen. In zahlreichen der 467 Atlasquadrate (10 x 10 km-Quadrate) stellen sie bereits fast so viele oder sogar mehr Arten fest als beim letzten Atlas 1993–1996. Allerdings sind bei manchen Arten

die Bestände in den ausgeräumten Landschaften sehr tief oder beschränken sich gar auf wenige Sänger (z. B. Kuckuck und Feldlerche im Mittelland). Für mehrere Arten wurden bereits genügend Daten gesammelt. So kommt der Hausrotschwanz wie 1993–1996 in allen 467 Quadraten vor. Auch bei anderen häufigen Brutvögeln wie Mäusebussard, Bachstelze, Kohlmeise und Buchfink fehlt im Vergleich zu ihrer Verbreitung 1993–1996 nur noch in ganz wenigen Atlasquadraten ein Nachweis. Bei einigen selteneren Arten wie Zwergohreule, Blaumerle und Alpenkrähe lässt sich die Gesamtverbreitung ebenfalls schon jetzt gut mit dem Areal von 1993–1996 vergleichen. Auf der anderen Seite deuten sich auch besorgniserregende Tendenzen in Form deutlicher Arealverluste an (z. B. Grauspecht und Braunkehlchen).

Eisvogel, Mittelspecht und Gartenrotschwanz – seltene gewordene Kartier-Rosinen

Fotos: Beat Rüegger



Wie funktioniert eine vereinfachte Revierkartierung in den Kilometerquadraten?

Ein ausgewähltes Kilometerquadrat (1 x 1 km) wird auf einer vorgegebenen Route im Frühling dreimal ab dem Hellwerden begangen (zum Beispiel Mitte April, Anfang Mai und gegen Ende Mai) und alle beobachteten Vögel inklusive des gezeigten Verhaltens werden auf einer Karte eingetragen. Nach den Felderhebungen werden anhand der drei Tageskarten Artkarten erstellt und die Anzahl der Reviere pro Art bestimmt. Diese standardisierten Erhebungen sind dann die Grundlage für die Verbreitungs- und Dichtekarten im Atlas.

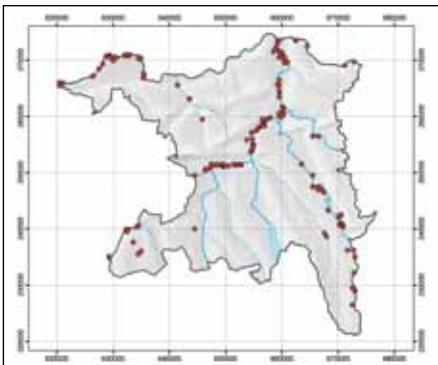
Blaumeise auf dem Vormarsch

In den letzten beiden Jahren wurden in bereits über 1600 Kilometerquadraten (1 x 1 km) vereinfachte Revierkartierungen durchgeführt. Es bleiben zwar noch rund 1400 Kilometerquadrate übrig, aber über die Hälfte der Arbeit ist gemacht. Die Kartie-

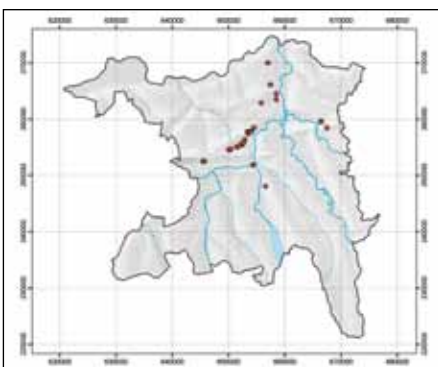




rungen des Jahres 2013 erlauben jetzt schon, erste Dichtekarten zu berechnen und sie mit denjenigen von 1993–1996 zu vergleichen. So nimmt beispielsweise die Blaumeise seit etwa 2000 in der Schweiz zu, vor allem in den bisherigen Hotspots wie weiten Teilen des Mittellandes, aber auch im Jura, im Tessin und in einigen Alpentälern. In den Alpen breitet sie sich überdies in höhere Lagen aus. Die Feldarbeiten zeigen aber auch Lücken auf: So sind beim Habicht und bei einigen nachtaktiven Arten wie Raufusskauz und Sperlingskauz immer noch viele Atlasquadrate unbestätigt. Hier bleibt in den nächsten zwei Jahren noch viel zu tun. Einige Atlas-



Brutzeitmeldungen des Eisvogels 2013–2014, einer Charakterart im Auenkanton Aargau. Die Verbreitung ist auf die Fließgewässer beschränkt.



Brutzeitmeldungen der Zaubammer 2013–2014. Die wärmeliebende Art kommt vorwiegend in den Rebbergen am Jurasüdfuss vor.

quadrate, vor allem im Jura und in den Alpen und/oder in den Grenzregionen, sind ebenfalls noch wenig bearbeitet.

Und wie läuft es im Aargau?

Im Aargau sind insgesamt 81 Kilometerquadrate zu kartieren. 2013 und 2014 wurden davon 42 bearbeitet, es verbleiben also noch 39 Flächen für die kommenden zwei Jahre. Der Zwischenstand bei den Kartierungen ist, wie auch in der übrigen Schweiz, überdurchschnittlich. Bei der Artensuche ist er ebenfalls erfreulich, viele Atlasquadrate weisen schon gegen 100 Arten auf. Teilweise wurde die Zahl der Arten gegenüber 1993–1996 bereits übertroffen.

Einige Arten haben sich seit 1993–1996 deutlich ausgebreitet, so die Kolbenente (+5 Atlasquadrate), die Mittelmeermöwe (+8 Atlasquadrate), der Mittelspecht (+5 Atlasquadrate) und die Saatkrähe (+9 Atlasquadrate). Andere Arten, vorwiegend solche des Kulturlandes, sind mehr oder weniger stark zurückgegangen: der Kiebitz (–3 Atlasquadrate), der Wendehals (–3 Atlasquadrate), der Baumpieper (–7 Atlasquadrate) und damit auch aus der ganzen Schweiz verschwunden) und die Graumammer (–4 Atlasquadrate).

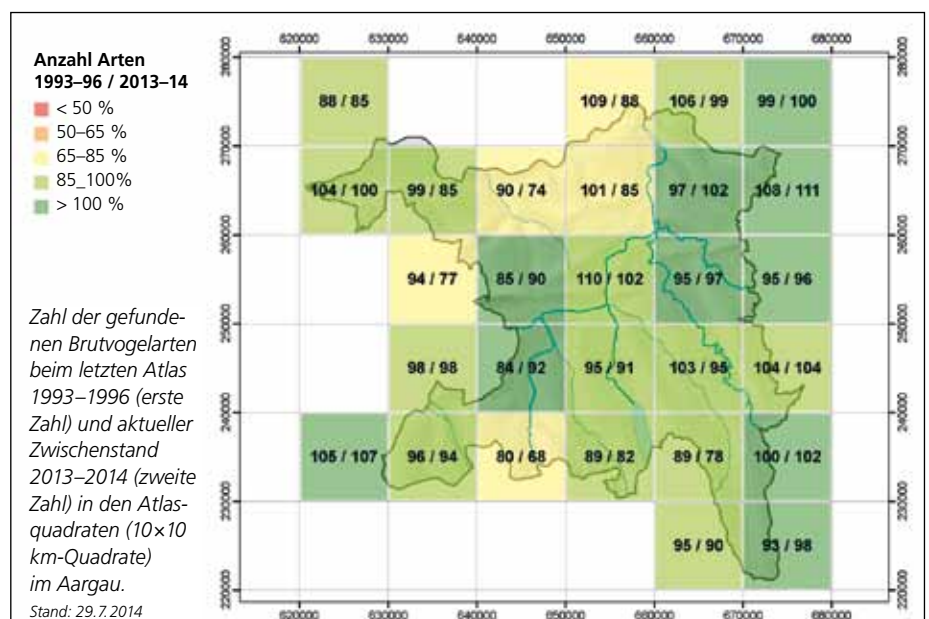
In der verbleibenden Zeit gilt es nun, die Lücken bei der Artverbreitung zu schliessen, auch bei den seltenen, schwer auffind-

baren Arten (zum Beispiel Schwarzkehlchen und Turteltaube). Bei den sich ausbreitenden Arten gilt es, am Ball zu bleiben. So gründet die Saatkrähe jährlich neue Kolonien in Richtung Osten. Mit dem Brutvogelatlas soll auch die Verbreitung seltener Arten in grösserer räumlicher Auflösung als auf dem Niveau der Atlasquadrate dokumentiert werden. Weiterhin sind also punktgenaue Meldungen (oder Tagesblätter) aller Arten sehr willkommen.

Autoren: Claudia Müller, Regionalkoordinatorin Aargau, Sämti Wechsler, Kartenerstellung und Peter Knaus, Projektleiter Atlas

Die Vogelwarte dankt allen Mitarbeitenden ganz herzlich für den fantastischen Einsatz bei den Kartierungen und bei der Artensuche und wünscht allen weiterhin spannende und überraschende Beobachtungen! Es besteht die Möglichkeit, die Atlasarbeiten mit einem Artensponsoring zu unterstützen. Wählen Sie Ihren Lieblingsvogel unter <http://atlas.vogelwarte.ch/artensponsoring>.

Links: www.vogelwarte.ch/atlas, www.ornitho.ch





Was motiviert dich, die zeitintensive Arbeit des Kartierens für den Brutvogelatlas zu leisten?



Foto: zVg

Markus Haller

Der Veterinär mit eigener Praxis in Boniswil ist Familienvater und täglich mit seinen Hunden (an ihren Leinen) auf ausgedehnten Spaziergängen anzutreffen. Seinen Zugang zur Natur fand er als Sohn eines Jagdaufsehers.

Wie bist Du denn zur Ornithologie gekommen?

(Lacht) Ich habe mich mehr und mehr für die nicht jagdbaren Vögel zu interessieren begonnen... Nein wirklich. Mein Vater war Jäger und ich habe auch das Jagdbrevet gemacht. Aber die Natur und insbesondere die Tiere haben mich immer schon stark interessiert. Einen wirklichen Zugang zur Ornithologie fand ich dann aber hier in Boniswil durch René Berner. Als wir frisch hierher gezogen waren, traf ich ihn auf einem meiner Hundespaziergänge beim Schloss, wo er die Dohlenzählung vornahm. So kamen

wir ins Gespräch und schon bald begleitete ich ihn auf seinen Erkundungstouren, beim Kartieren und Zählen. Vor drei Jahren machte ich dann den Feldornithologen-, anschliessend den Exkursionsleiterkurs.

Und was motiviert Dich, diese ja nun doch ziemlich zeitintensive Arbeit des Kartierens mitzumachen?

Es macht mir grosse Freude. Ich geniesse diese Touren am frühen Morgen. Die erste Stunde am Tag ist die beste. Da sind nicht nur die Vögel. Da sind viele Tiere unterwegs. Füchse, die von ihren nächtlichen Streifzügen heimkehren, Rehe, die im Morgendunst ihr Frühstück verzehren. Sonnenaufgänge und Morgennebel sind beeindruckende Schauspiele – für die es sich lohnt, so früh auf die Beine zu kommen. Abgesehen von den Vogelbeobachtungen, die wir auf diese Weise machen können. Als Ausgleich zu meinem hektischen Alltag, kann ich mir nichts Besseres vorstellen.

Wachtel

Foto: Tomasz Bielicz



Und wie war das in diesem Jahr, gab es besondere Entdeckungen?

Wir haben selbstverständlich ein paar Überraschungen erlebt. Aber das ist es nicht, warum wir auf die Touren gehen. Wir zählen alle Vögel. Wir nehmen sie wahr und ich freue mich über die doch noch bestehende Vielfalt. Natürlich, die Wachteln, die wir entdeckten im Boniswilerried oder die Bekassine – sie haben uns besonders gefreut, das ist dann schon ein wenig aufregend. Aber es ist doch so: Je mehr man sich da draussen aufhält, je aufmerksamer man wird für die Zeichen, die sich einem zeigen, umso mehr gibt es da zu erleben.

Was gefällt Dir sonst noch am Kartieren?

Ich schätze die Genauigkeit und die Informationsbasis, die wir alle gemeinsam schaffen. Die Karten liefern einen guten Überblick über all die gefundenen Arten. Als Mitglied der Informationsdienst-Mitarbeitenden der Vogelwarte erfassen wir unsere Beobachtungen auf ornitho.ch und stellen sie gleichzeitig allen zur Verfügung. Das sind wichtige Grundlagen für die wissenschaftliche Arbeit. Ich beteilige mich gerne und oft mit eigenen Einträgen, weil ich das sinnvoll und gut finde.

Ich bin ja lediglich Mitarbeiter im Quadrat Lenzburg und zum ersten Mal dabei. Trotzdem gebe ich gerne Auskunft, wenn ich unterwegs bin mit meiner Mappe und dem Feldstecher. Die Spaziergänger fragen dann manchmal, was man da tut. Das sind immer sehr gute Gespräche.

Regine Kern Fässler

Als Berufsschullehrerin am landwirtschaftlichen Zentrum Liebegg und dreifache Mutter von Kindern im Alter zwischen 7 und 12 Jahren hat die engagierte Frau eigentlich alle Hände voll zu tun. Aber die gelernte Gartenbauingenieurin setzt sich auch für die Ornithologie ein.

Frau Kern, Sie betreuen ein Atlasquadrat in Küttingen im Rahmen der Brutvogelkartierung. Können Sie uns ein paar spannende Erlebnisse aus dieser Arbeit erzählen?

In diesem Frühjahr waren wir besonders intensiv auf Mehlschwalbensuche und konnten eine Besonderheit feststellen: Wenn in einem Dorf oder einem Weiler der Funke für das Engagement für diese Tiere gesprungen ist und die Menschen sich gegenseitig hel-



Foto: Karl Fässler



Neuntöterpaar

Foto: René Berner

fen oder nahezu anfeuern, diese Vögel mit Nisthilfen zu unterstützen, dann passiert sehr viel und dann ist auch der Erfolg gross. Auf einem Hof gab es da zum Beispiel eine Kolonie mit 41 Nestern – 30 davon waren besetzt. Der Bauer hat 36 Kästen montiert und die Schwalben beim Nisten auch nicht gestört. Dazu kommen viele einzelne unvergessliche Erlebnisse wie eine singende Dorngrasmücke unterhalb von einem Rebberg, 14 Bienenfresser, die auf ihrem Zug in einer Baumschule rasteten, eine Waldohreulenfamilie, deren Jungvögel wir in der Dämmerung beobachten und hören (!) konnten, eine Graureiherkolonie unerwartet mitten in einem Waldabschnitt bei Ueken. An einem Abend zählten wir 12 rufende und balzende Waldkäuze – die Laute in den dunklen Wäldern sind unvergesslich.

Oder die Beobachtung eines Waldbaumläufer-Nests oder das in einem Mauselloch nistende Tannenmeisen-Pärchen oder die Fassadenbrut von Staren. In einem ökologisch aufgewerteten Stück Land in Densbüren entdeckten wir etliche Neuntöter... die Liste dieser Juwelen ist lang!

Was ist es, das Sie motiviert, diese Arbeit zu tun? Es ist ja doch ziemlich zeitintensiv, wenn man die Daten korrekt sammeln will. Ja, wir sind zur Brutzeit jede Woche unterwegs. Das braucht Zeit. Wir werden aber auch mit schönen Entdeckungen belohnt. Zudem ist es das genaue Hinsehen, das mir Freude bereitet. Durch die Vögel bekomme ich ein erweitertes Verständnis für unsere Umwelt, die Natur und deren vielfältige Lebensräume. Dieses Wissen kann ich dann



wiederum gut mit meiner Arbeit an der Berufsschule verbinden. Seit zwei Jahren leite ich auch zusammen mit Therese Aegerter und Stephanie Michler die Jugendgruppe Sturnus. Auch hier hilft mir meine Kenntnis unserer Gegend.

Sie sind nicht Biologin. Woher haben Sie Ihr Fachwissen, das Sie für die Arbeit als Kartiererin benötigen, und was gab den Anstoss, sich für diese Aufgabe zu melden? Mein Interesse gilt seit langem dem naturnahen Garten. Bei der Gestaltung von Gärten schaffen wir Lebensräume, idealerweise mit einheimischen Pflanzenarten, in denen sich auch die einheimischen Tiere wohlfühlen und ansiedeln. Vögel haben mich immer speziell interessiert. 2012 habe ich dann den Kurs in Feldornithologie bei BirdLife Aargau abgeschlossen. Darauf wurde ich von der Kursleiterin angesprochen, ob ich nicht ein Quadrat übernehmen möchte. Alleine hätte ich mich nicht gewagt, aber zusammen mit Therese Aegerter sind wir ein gutes Team.

Simon Bächli

Er ist Naturgärtner mit eigenem, zertifiziertem Bioterra-Betrieb in Umiken und als Natur- und Umweltfachmann beratend tätig. Auch als Familienvater ist ihm die Natur mit ihren Pflanzen und Tieren sowie den «unsichtbaren Welten» ein Herzensanliegen.

Simon, Du betreust eines der Atlasquadrate für den neuen Brutvogelatlas, zusammen mit anderen engagierten Menschen. Warum nimmst Du diese zusätzliche Arbeit auf Dich?

Ich war schon bei der Kartierung vor 20 Jahren dabei. Ich bin ein Landei – in Würenlingen aufgewachsen und schon von klein auf immer viel und gern in der Natur. Während andere Jungs in meinem Alter allenfalls ABBA-Poster oder Ähnliches an den Wänden hatten, hingen bei mir die grossen Poster von Greifvögeln und Eulen. Ich war schon früh von diesen Wesen fasziniert. Und dann hatte ich auch Glück! Einer mei-



Foto: zVg

ner Lehrer, Thomas Stahel, hat mein Interesse erkannt und mich darin bestärkt, einen Jungornithologen-Kurs beim damaligen VANV zu machen. So kam ich schon früh zu vertieftem Wissen und den FOK machte ich dann später auch noch. Thomas Stahel hat mich oft mitgenommen in die Natur, zum Zählen und Beobachten. So kam neben meiner Begeisterung auch noch die persönliche Ebene dazu. Es passte und hat mich geprägt. So war es eigentlich nur folgerich-

tig, auch dieses Mal wieder bei der Kartierung aktiv zu sein. Wer weiss, vielleicht bin ich dann sogar in 20 Jahren wieder dabei...

Kannst Du von diesem Frühjahr etwas berichten, das für Dich besonders eindrücklich war?

Selbstverständlich gab es auch auf meinen Rundgängen im 10 x 10 Kilometerquadrat ganz besondere Begegnungen. Speziell gefreut habe ich mich über eine Habichtbrut oder junge Gänsesäger. Das ist es, was für mich die Kartierungsrundgänge ausmachen. Festzustellen, dass diese Arten noch da sind und sich reproduzieren können. Dazu muss ich sagen, ich habe dieses Jahr ein Waldkilometerquadrat kartiert. Ein Waldquadrat ist normalerweise um ein Vielfaches strukturreicher als ein Quadrat im Landwirtschaftsgebiet. Das hat zur Folge, dass die Gesamtzahl der Vögel in einem Waldquadrat dementsprechend grösser ist und der Aufwand für das Kartieren natürlich auch. Vögel zählen und in Karten eintragen ist also oft auch sehr anstrengend.



Waldohreule

Foto: Tomasz Bielicz

Die meisten der «Beobachtungen» mache ich über das Gehör. In meiner Karte zeichne ich dann ein, was ich gehört habe. Wenn sich das auf drei aufeinanderfolgenden Rundgängen bestätigt, dann bin ich mir sicher, dass ich ein Revier gefunden habe.

Gabs auch negative Erfahrungen?

Was mir in diesem Jahr aufgefallen ist, ist das Fehlen der Eulen. Während ich vor 20 Jahren noch häufig auf Schleier- und Waldohreulen getroffen bin, so ist das heute eine Rarität. Das tut mir leid, macht mich traurig. Bei den Schleiereulen denke ich, dass sich die Bestände wieder erholen können. Ihnen fehlen aber die Mäuse. Weil eben auch die typischen Kleinstrukturen um die Bauernhöfe fehlen wie Ast- und Steinhäufen, Wildsträucher oder Komposthaufen, in denen sich früher die Mäuse wohlfühlten und im Winter während Kälte und Schnee für die Schleiereulen erreichbar waren. Ins-

gesamt finden sich in den ausgeräumten Landschaften einfach zu wenig geeignete Lebensräume für unsere Wildtiere.

Was ist denn Deine Motivation für Dein Engagement?

Es gibt keinen offensichtlichen Grund. Die Beobachtungen in der Natur, meine Rundgänge, sie haben etwas, das mich vollkommen ausfüllt. Ich kann mich ganz und gar darauf einlassen, darin versinken, wegtauschen. Ein Zustand, der mich beglückt und als Ausgleich zum Alltag Wunder wirkt. Gleichzeitig bin ich aber auch überzeugt davon, dass diese Arbeit wichtig ist. Es braucht die Informationen zum Beispiel für all die Menschen, die Zahlen und Fakten brauchen, um zu begreifen, was in der Natur vor sich geht. Wenn es mir darüber hinaus gelingt, mit meiner Begeisterung die Menschen zu berühren, dann glaube ich, habe ich viel erreicht!

Liebe Frau Kern, lieber Markus, lieber Simon, ich bedanke mich sehr herzlich für das Gespräch. Euer grosses Engagement und auch Eure Freude sind spürbar. Das ist toll und für einen Verband wie BirdLife Aargau von unschätzbarem Wert!

Ann Walter, Fundraising und Öffentlichkeitsarbeit BirdLife Aargau

Inserat

Ein Quartier für gefiederte Freunde



Mehl- und Rauschwalbennester: einfach und schnell zu montieren



Der Meisenkasten mit auswechselbarer Vorderseite



Der Höhlenbrüterkasten mit Katzen- und Marderschut



Die Nischenbrüterhöhle mit perfektem Kleinräuberschutz

Halbhöhle – bewährt seit Jahren



Die Kästen werden aus Holzbeton hergestellt und sind mit verschiedenen Fluglochweiten lieferbar. Alle Nisthilfen werden komplett mit Aufhängung und speziellem Alunagel geliefert.

Wir führen auch Artikel für Wildbienen, Eulen, Igel, Fledermäuse, Literatur usw.

Bestellen Sie den Gratis-Gesamtprospekt bei: Willi Müller, Dattenboolweg 3, 5426 Lengnau
Telefon 056 241 19 63, mueller.willi@sunrise.ch



Mauersegler in Wegenstetten

Von der Notunterkunft zur Luxusvilla

Alles begann mit dem Umbau des Dachgeschosses einer ehemaligen Mauerseglerunterkunft in Wegenstetten. Jahrelang hatten die eleganten Flieger ihre eigenen Nistkästen und bezogen diese jeweils Ende April. Nach dem Ausbau des Dachstockes verloren die treuen Mieter die Hälfte ihrer Stammplätze. Verzweifelt kreiste die Spyren-Staffel zwischen den Häusern und suchte ihre Behausungen.

Klingeln – Situation erklären – um die Ecke gehen und das glückliche Ende kam spontan und unkompliziert: Kurzerhand entschlossen sich die Hausbesitzer Marcel und Cornelia Schaub, vier neue Kästen aufzuhängen. Die Spyren nahmen noch im gleichen Jahr die Ersatzunterkünfte an! Herrlich kreisten sie blitzschnell zwischen den Häusern und verschwanden in den Nistkästen. Alljährlich reinigten die Schaubs unter schwierigen Umständen die Notunterkünfte (Gefälle und ca. 9 Meter ab Boden!).

Aussenfassadenrenovation – was dann?

Als das Eigentümerpaar eine umfassende Aussenfassadenrenovation plante, waren die Nistkästen wieder ein Thema. Aber nicht, dass man die wendigen Flieger vertreiben wollte, nein im Gegenteil! Das Ehepaar Schaub plante die Renovation so, dass die Segler während der Brutzeit nicht beeinträchtigt wurden. Es kamen sogar mehr Nistkästen dazu! Statt vier Notunterkünfte entstand eine kleine Kolonie von 10 Kästen. Ton in Ton zur Aussenfassade mit liebevollen Details und erst noch bequem mit einem Lift herunterfahrbare! Das System ist eine Eigenkreation von Marcel Schaub und ersetzt die luftigen und riskanten Putzmanöver (siehe Kasten).

Für dieses Jahr sind die Spyren ausgezogen. Die Schaubs können die Nistkästen nun bequem reinigen. Die Türen werden zugeklappt, ausser dort, wo die Spatzen zu Hausen sind.

Dieses Model ist ein sehr schönes Zeichen, wie Natur und Hausbesitzer zusammenleben können! Danke, dass es so erfinderische und tolerante Leute gibt!

Patricia Schreiber-Rebmann, Wegenstetten

Spyrenkästen mit elektrischem Lift

Auf einem Brett sind 10 Kästen montiert. Damit die Nistkästen bei Wind nicht wackeln und an die Fassade schlagen, führt ein kleines Vierkantrohr beim Raufziehen in ein grösseres, an der Fassade befestigtes Vierkantrohr: Die Nistkästen sind fixiert. Mit einem elektrischen Flaschenzug kann das Brett bequem runtergelassen werden. Zwei Kunststoffrollen verhindern, dass die Fassade und die Fensterläden zerkratzt werden.



Ostfassade mit Mauersegler-Kolonie



Mit den Nistkästen geht es abwärts.



Vom Boden her bequem putz- und verschliessbar Fotos: Patricia Schreiber-Rebmann



Lebendige Natur

Ausstellung rund um die Naturschutzgebiete von Oftringen

Unter dem Motto «Leben an Tümpel Bach und Weiher» organisierte der Natur- und Vogelschutzverein Oftringen am 9./10. August 2014 eine Ausstellung im Freien. Die Besucher konnten sich an sechs Ständen rund um die durch den NVO gepflegten Naturschutzgebiete informieren und die Natur lebendig geniessen.

An der ersten Station des Rundganges präsentierten wir beim Looweier den Stand von BirdLife Aargau, der auf reges Interesse stiess. Beim Stand der Pflanzen und Heilkräuter aus der Umgebung zeigten drei Mitglieder des NVO Experimente und gaben Tipps und Tricks, wie sich die Pflanzen verwenden lassen (z. B. Brennnessel-Tee,

Holunder-Sirup, Zinnkraut als Reinigungsmittel für Silber und Zinn sowie Schöllkraut als Warzenkraut). Bei einem dritten Stand informierten Experten über Kleinstlebewesen aus Bach und Looweier. Die Besucher konnten Larven der Eintagsfliege, verschiedene Wasser-Schnecken, kleine Flusskrebse, eine Feuersalamander-Larve und vieles mehr unter dem Mikroskop beobachten. Der vierte Stand präsentierte in der Umgebung gesammelte Pilze sowie Stopfpräparate von Steinmarder, Hermelin, Haselmaus usw. In der Bachthalen erläuterte Willi Jäggi, unser Urgestein von 80 Jahren, zusammen mit Hans Schmid die Geologie der Umgebung anhand von interessanten Gesteinsproben und Fossilien. Zu guter Letzt stellte unser Experte Markus

Born am Stand der Amphibien und Reptilien Erdkröte, Gelbbauchunke, Geburtshelferkröte (Glögglifrosch), Kreuzkröte, Ringelnatter und Mauereidechse vor. Obwohl wir uns mit dem Heitern Open-Air Zofingen punkto Besucherandrang nicht messen konnten, zeigten sich alle Besucher begeistert und erfreut über unsere Ausstellung. Das macht Mut für neue Projekte im Namen der Natur! In diesem Sinne freuen wir uns vom NVO schon heute, Sie und Dich einmal in Oftringen begrüessen zu dürfen. Weitere Bilder und Infos zu unserem Verein und der Ausstellung finden Sie auf unserer Homepage www.nvo-oftringen.ch

*Beat Stocker,
Natur- und Vogelschutzverein Oftringen*



Fotos: Beat Stocker,



Familientag der NVV Unter- und Oberkulm

Im Unterkulmer Ischlagwald versammelten sich am 9. August 2014 rund 25 Teilnehmende zum Familienanlass der Natur- und Vogelschutzvereine. Fünf Posten warteten mit Wissenswertem, Erstaunlichem und Entspannendem auf ihre Besucher.

Wie hoch und alt mag dieser Baum wohl sein?

Am Posten «Bäume» konnten die Besucher ihr Wissen über die gängigsten Gewächse testen, und wer die Höhe der umstehenden Bäume schätzen wollte, versuchte dies, zusammen mit Franz Hochstrasser, mittels der Stockmethode.

Die Stadt im Walde

Am Stand von Daniel Schoch berichtete der Experte über Ameisensäure, Waldpolizei, Samenträgerinnen, Millionenstaat und Königinnen der Roten Waldameisen. Jung und Alt fanden es sehr spannend, den flei-

ssigen Waldbewohnern durch die Lupe oder den Feldstecher bei ihrem emsigen Treiben zuzuschauen.

Baumeister Dachs und Untermieter Fuchs

Tiefer im Wald, am Posten von Jäger André Neuhaus, konnten die Besucher einen Bau bewundern und erfuhren viel über die Rollenverteilung von Dachs und Fuchs beim Graben und Bewohnen dieser Höhle. Die Jäger berichteten über die Lebensweisen dieser beiden Waldtiere und zeigten Schädelknochen sowie Felle.

Spechte – ein Leben in der Vertikalen

Die drei Spechtarten vom Ischlagwald, Buntspecht, Schwarz- und Grünspecht waren die Hauptdarsteller am Posten von Monika Schoch. Gross und Klein konnte sich anhand von Füssen, Schnäbeln und Federn der Spechte von ihren faszinierenden Anpassungen an den Lebensraum

Wald überzeugen. Mit Hammer und Ahle betätigten sich die Kinder selber als Höhlenbauer. Nahrung und «Gesang» der Spechte sowie die verschiedenen Höhlenmieter waren weitere Themen.

Auch die Sinne kamen nicht zu kurz

Elsbeth und Peter Koller luden schliesslich zu Spielen mit im Wald verfügbaren Materialien ein. Derweil prasselte schon ein Feuer, und am Grill sorgten Hansruedi Schwammberger und Ueli Rapold für die Verpflegung der hungrigen Schar, die trotz schlechter Wetterprognose einen trockenen und fröhlichen Nachmittag erleben durfte.

*Silvia Grossenbacher,
NVV Unterkulm-Oberkulm*

Wussten Sie, dass ein Ameisenvolk pro Jahr 28 Kilo Insekten und 200 Kilo Honigtau verzehrt?

Interessierte Besucher am Stand unter der Buche mit der eindrücklichen Schwarzspechthöhle

Fotos: Roland Eugster





Symposium: Wildnis im Aargau – 20 Jahre Auenschutzpark

Donnerstag, 22. Januar 2015, 19.30–21.30 Uhr, Naturama Aarau, Mühlbergsaal

- Bruno Schelbert, Kanton Aargau, Abteilung Landschaft und Gewässer
Auenschutzpark Aargau: Eine Vision wird Tatsache
Der Auenschutzpark Aargau feiert sein 20-jähriges Bestehen. Ist das Ziel nun erreicht und die Wildnis wieder vermehrt zurückgekehrt?
- Verena Doppler, Agrofutura AG
Neuer Lebensraum für Alant, Wasserfeder und Tamariske
Die Arbeit mit den Aktionsplänen für prioritäre Arten macht deutlich, dass typische Auenpflanzen in Restbeständen noch da sind. Mit dem Auenschutzpark können diese ursprünglichen Aargauerinnen nun kräftig gefördert werden.

- Claudia Müller, Schweizerische Vogelwarte Sempach
Wie gehts Eisvogel, Pirol und Kuckuck in den Aargauer Auenwäldern?
Erste Daten aus den Feldarbeiten für den Schweizer Brutvogelatlas 2013–2016 zeigen, ob es den Auenwaldvögeln heute besser geht als vor 20 Jahren.

1993 hat das Aargauer Volk eine wohl einzigartige Vision in der Verfassung verankert: Innerhalb von 20 Jahren auf mindestens 1% der Kantonsfläche einen Auenschutzpark zu schaffen. Dabei sollte kein zweiter Nationalpark entstehen, wo die Natur sich selbst überlassen wird, sondern ein Netz von naturnahen Flussabschnitten erhalten und wiederhergestellt werden. 2015 ist es nun Zeit, Bilanz zu ziehen: Ist es gelungen, mit dem Renaturierungsprogramm Auenschutzpark Aargau zwischen den Agglomerationen Zürich und Basel ein Stück Natur zu integrieren und die Tier- und Pflanzenarten der Auen zu fördern? Dem Biber jedenfalls gefällt. Er feiert zusammen mit dem Auenschutzpark neben seinem Comeback auch ein Jubiläum.

Alle Interessierten sind herzlich eingeladen.

Es ist keine Anmeldung nötig und der Eintritt ist frei.

In der Pause wird ein Apéro offeriert



Biologie und Ökologie der Raufusshühner der Schweiz

Donnerstag, 11. Dezember 2014, 19.30–21.30 Uhr

Kursleitung: Dr. Niklaus Zbinden
Ort: Naturama, Mühlbergsaal
Kurskosten: Fr. 20.–

Als Feldornithologen können wir Raufusshühner oft nur dann kurz beobachten, wenn wir sie aufscheuchen. An der Weiterbildungs-Veranstaltung erhalten Sie einen tieferen Einblick in die Besonderheiten der vier einheimischen Arten und ihren Problemen in einer sich wandelnden Umwelt. Der Biologe Niklaus Zbinden, bis vor kurzem Leiter Überwachung an der Schweizerischen Vogelwarte Sempach, setzt sich seit seiner Doktorarbeit über die Ökologie von Haselhühnern im Berner Jura intensiv mit dieser Gruppe auseinander. Mit Hilfe dieses Erfahrungsschatzes und seiner umfangreichen Sammlung von Präparaten nimmt er uns mit in die Welt der fiederbeinigen Hühner.

Die Weiterbildung richtet sich an Absolventen des Feldornithologiekurses und weitere Interessierte.

Anmeldung auf der Geschäftsstelle bis, 4. Dezember 2014:
info@birdlife-ag.ch oder Telefon 062 844 06 03



Grundkurs in Wildvogelpflege 2015

Möchten Sie in Not geratenen Wildvögeln artgerechte Hilfe leisten können? Interessieren Sie sich für die Anatomie und Physiologie unserer Vögel? Möchten Sie mehr wissen über Aufzucht und Fütterung von Jungvögeln? Sind Sie interessiert an sinnvoller Auswilderung von



Vogelpfleglingen? Möchten Sie sich engagieren in der Wildvogelpflege? Dann sind sie beim Grundkurs in Wildvogelpflege von BirdLife Aargau genau richtig.

Der Kurs dauert 9 Monate, wird mit einer Prüfung (fakultativ) abgeschlossen und ist Grundlage für die Mitarbeit in einer Vogelpflegestation. Er beinhaltet nebst Theorieanlässen und Übungen auch praktische Arbeit in den Pflegestationen. Artenkenntnis auf Niveau Grundkurs oder Feldornithologiekurs ist Voraussetzung.

- **Kursleitung:** Arbeitsgruppe Vogelpflege BirdLife Aargau, Gertrud Hartmeier, Ulrike Cyrus-Eulenberger
- **Kursdauer:** Januar 2015 bis Oktober 2015, ca. 9 Anlässe
- **Kurskosten:** inklusive Kursunterlagen, exklusive Fachliteratur: Fr. 300.– für Mitglieder einer SVS-Sektion, Fr. 400.– für Nichtmitglieder
- **Teilnehmerzahl:** mind. 15, max. 20
- **Anmeldeschluss:** 15. Dezember 2014
- **Anmeldung und weitere Auskunft:** BirdLife Aargau Geschäftsstelle, Pfrundweg 14, 5000 Aarau, Tel. 062 844 06 03, info@birdlife-ag.ch

Anmeldungen werden nach Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt. Ausserkantonale Anmeldungen werden nur berücksichtigt, wenn genügend freie Plätze vorhanden sind.



www.vogelpraeparation.ch
 Tierpräparation
 Ruedi und Erna Wüst-Graf
 Christoph-Schnyderstr. 10
 6210 Sursee
 Telefon 041 921 62 42



Naturgetreue Präparation aller
 Vogel- und Kleinsäugerarten.
 Restauration von zoologischen
 Schulsammlungen

Gmües mit Gschmack

Mit unserem leidenschaftlichen Biolandbau unterstützen wir die Natur Tag für Tag.



biomeier.ch 

Fotolade
 DIGITALLABOR
 FERNOPTIK BEROMÜNSTER ROSSLI
 Centralstrasse 14 6215 Beromünster Tel. 041 931 02 92

www.fotolade.ch



Stative
 Spektive
 Tarnnetze
 Ferngläser
 Digiscoping
 Fotorucksäcke
 Beobachtungszelte

SWAROVSKI OPTIK

 Fernoptik
 Carl Zeiss Sports Optics

 Nikon Sport Optics

Wettbewerbsgewinner

Auflösung Wettbewerb Milan 3_2014:
1: 100
2: 128
3: 160 Franken

Je 1 Buch «Seltene Vögel», aus dem
 Haupt Verlag AG Bern, haben gewonnen:

- Walter Bolliger, Schlossrued
- Max Härdi, Hausen
- Rita Flück, Hendschiken

Herzliche Gratulation und viel Spass beim
 Lesen!

Leserwettbewerb

Frage 1: Wie heisst das kleinste Flachmoor-Schutzgebiet am Hallwilersee

Frage 2: Welches Wiesel hat eine schwarze Schwanzspitze?

Frage 3: Wann wurde in Herznach erstmals ein Vogelschutzverein gegründet?

Als Wettbewerbspreise stiftet der **Haupt Verlag AG** freundlicherweise 3x das Buch «Vögel beobachten in Europa» von Adrian Aebischer im Wert von je Fr. 53.90. Wir danken dem Haupt Verlag AG (www.haupt.ch) ganz herzlich für diese grosszügige Geste.



Aebischer, Adrian
Vögel beobachten in Europa
 Die besten Plätze vom Mittelmeer bis zum Nordkap
 2010, 192 Seiten, 140 Fotos, 31 Karten, gebunden
 Fr. 53.90, + Porto
 ISBN: 978-3-258-07563-1

Leider ist dieses Buch im Handel nicht mehr erhältlich – die Wettbewerbsgewinner bekommen also eine absolute Rarität.

Suchen Sie für Weihnachten noch ein attraktives Geschenk?



Umwelt
 Erfahren Sie mehr über uns... 

Haupt Verlag AG, Falkenplatz 14, 3001 Bern,
 Tel. 031 309 09 00, www.haupt.ch

Teilnahmecoupon

Antwort 1: Ängelmoos Ägelmoos Egelmoos

Antwort 2: Mauswiesel Hermelin Iltis

Antwort 3: 1985 1954 1939

Name Vorname

Strasse, Nr. PLZ, Ort

Mailadresse

Richtige Lösungen ankreuzen, Coupon ausschneiden und einsenden an:

BirdLife Aargau, Wettbewerb, Pfrundweg 14, 5000 Aarau
 oder Lösungswörter mailen an info@birdlife-ag.ch

Einsendeschluss ist der 31. Dezember 2014

Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt, der Rechtsweg ist ausgeschlossen.
 Die Gewinner werden in der nächsten Ausgabe veröffentlicht.



Vogel des Jahres 2014: Waldohreule

Kampagne 2011–2014: «Biodiversität – Vielfalt im Wald»

Kampagne ab 2015: «Biodiversität im Siedlungsraum»

Jahresprogramm 2014/15

Datum, Zeit	Anlass, Ort	Referenten / Verantwortliche
Sa/So, 29./30. November	SVS-Naturschutztagung zum Thema «Biodiversität im Siedlungsraum/Wald» mit SVS-Delegiertenversammlung, in Uster	SVS/BirdLife Schweiz
Donnerstag, 11. Dezember	Weiterbildung Ornithologie: Rauhfußhühner* Naturama Aarau	Dr. Niklaus Zbinden, Vogelwarte Sempach; Ausbildungskommission BirdLife Aargau
2015		
Dienstag, 13. Januar	Start Grundkurs Wildvogelpflege 2015* Naturama Aarau	Gertrud Hartmeier und Arbeitsgruppe Vogelpflege BirdLife Aargau
Dienstag, 20. Januar	Start Feldbotanikkurs 2015/16 (bereits ausgebucht)	Christine Huovinen und Verena Doppler, Ausbildungskommission BirdLife Aargau
Donnerstag, 22. Januar	Symposium: «Wildnis im Aargau: 20 Jahre Auenschutzpark» Naturama Aarau	Claudia Müller und Verena Doppler, Ausbildungskommission BirdLife Aargau Bruno Schelbert, Kanton Aargau
Samstag, 21. März	Delegiertenversammlung in Niederrohrdorf mit Vormittagsexkursion	BirdLife Aargau und NV Niederrohrdorf

* Anmeldung unbedingt notwendig

Detaillierte Angaben finden Sie jeweils vor dem Anlass auf www.birdlife-ag.ch. Die Anlässe stehen allen Interessierten offen.

Auskunft und Anmeldung: BirdLife Aargau, Pfrundweg 14, 5000 Aarau, Telefon 062 844 06 03, info@birdlife-ag.ch

Inserat

Wir verpflichten uns für eine umweltgerechte Produktion.




Das Zeichen für verantwortungsvolle Wirtschaft.
Fragen Sie nach FSC-zertifizierten Produkten



Effingerhof AG
Storchengasse 15
CH-5201 Brugg
Tel. +41 56 460 77 77
Fax +41 56 460 77 70
info@effingerhof.ch
www.effingerhof.ch

Filiale Möhlin:
Bahnhofstrasse 130
CH-4313 Möhlin
Tel. +41 61 855 38 38
Fax +41 61 855 38 80
moehlin@effingerhof.ch

UPCOM AG
Aarauerstrasse 26
CH-5201 Brugg
Tel. +41 56 267 50 50
Fax +41 56 267 50 51
info@upcom.ch



Umweltschutz, Nachhaltigkeit, Gesundheit und Sicherheit sind ein wichtiger Bestandteil unserer Geschäftstätigkeit und bilden die Grundlage im täglichen Umgang mit unseren Mitarbeitern, Kunden und Lieferanten.